Weißeritz-Zeitung

Tageszeitung und Anzeiger für Dippoldiswalde, Schmiedeberg u. U.

Aelteste Zeitung des Bezirks

Bezugspreis: Für einen Monat 2 Goldmark mit Zutragen, einzelne Nummern 15 Goldpfennige. Gemeinde-Verbands-Girokonto Nummer 5. Postscheckkonto Dresden 12 548. Fernsprecher: Amt Dippoldiswalde Nummer 8.

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft, des Amtsgerichts und des Stadtrats zu Dippoldiswalde

Anzeigenpreis: Die 43 Millimeter breite Petitzeile 20 Goldpfennige, Eingesandt und Reklamen 50 Goldpfennige.

Verantwortlicher Redakteur: Felix Jehne. — Druck und Verlag: Carl Jehne in Dippoldiswalde.

Nr. 264 — Freitag, am 13. November 1925 — 91. Jahrgang

Auf Blatt 294 des hiesigen Handelsregisters, betr. die Firma Masaco, Mantey & Sachse, Dippoldiswalde i. Sa., ist heute eingetragen worden, daß die Firma erloschen ist.

Amtsgericht Dippoldiswalde, am 11. November 1925.
1 A Reg. 130/25.

Volksschule Dippoldiswalde

Sonnabend, am 14. November, vormittags 11 Uhr findet in der Schulturnhalle eine kurze Trauerfeier für den in der Ferne verstorbenen Lehrer Götze statt. Die Schulverwaltung und die Elternschaft, sowie alle Freunde und Bekannte des Verblichenen werden hierdurch zur Teilnahme eingeladen.

Die Lehrerschaft

Freiwillige Feuerwehr Dippoldiswalde

Sonnabend, am 14. November, abends 8 Uhr Uebung
Anschließend Nachversammlung

Oertliches und Sächsisches

Dippoldiswalde. Nun sind wir schon mitten im Winter. Viel früher als im vergangenen Jahre setzte diesmal das Schneetreiben ein, war doch 1924 November und Dezember vollkommen schneefrei. Es war auch gestern noch gar nicht so, als ob schon der Winter kommen wollte, aber gegen 2 Uhr mittags fielen die weißen Flocken vom Himmel, erst vereinzelt und sacht und dann immer mehr und in tollem Wirbel, daß die Natur bald in ein weißes Kleid gehüllt war. Nach Mitternacht hörte das Schneetreiben auf, auch die Temperatur sank nur wenig unter den Gefrierpunkt. Für die Bauarbeiten an der neuen Handelsschule und dem Eckhaus Bahnhof-Gartenstraße ist der Schnee wenig angenehm, sollten diese Gebäude doch vor Winters Eintritt bedeutend gefördert werden; für unsere Jugend, die schnell den Schlitten hervorgesucht hat, und für alle, hier und weiter oben im Gebirge, die auf Fremdenverkehr angewiesen sind, und für die der vergangene schneelose Winter und der letzte verregnete Sommer gar keinen großen Verkehr brachte, ist er natürlich sehr willkommen. Hoffentlich hat er, besonders in den höheren Lagen, auch Beständigkeit. Die Wettervorhersage läßt darauf freilich noch nicht schließen, da scheint es zunächst, als ob wieder Tauwetter kommen sollte. Warten wirs ab, wir können ja doch nichts dazu tun oder ändern.

— Am Sonntag nachmittag 2 Uhr findet Gottesdienst für Schwerhörige in der Sakristei statt.

Dippoldiswalde. Vor dem hiesigen Schöffengericht hatte sich gestern der am 6. 8. 90 in Kreischa geborene Arbeiter Gottfried Paul Zimmermann in Kreischa zu verantworten, der angeklagt war, am 30. August in Kreischa dem dortigen Bürgermeister, der zur Vollstreckung von Gesetzen berufen ist, in der rechtmäßigen Ausübung seines Amtes durch Bedrohung mit Gewalt Widerstand geleistet zu haben. Er drohte, ihn die Treppe des Armenhauses hinabzustürzen, und beleidigte ihn dabei mit den Worten, er sei ein Runks, der nur dem Lumpengesindel beistehe. In der gestrigen Hauptverhandlung gab der Angeklagte die ihm zur Last gelegte Straftat zu. Unter Zubilligung mildernder Umstände erkannte das Schöffengericht wegen Widerstands in Tateinheit mit Beamtenbeleidigung auf eine Geldstrafe von 20 RM., an deren Stelle im Falle der Uneinbringlichkeit 2 Tage Gefängnis treten. Der Angeklagte hat auch die Kosten zu tragen. Er hat sich der Strafe sofort unterworfen. — Weiter war der am 28. 10. 94 in Cottbus geborene Arbeiter Arthur Reese in Freital angeklagt, Anfang Dezember 1922 gemeinschaftlich mit dem wegen dieser Tat bereits abgeurteilten Dienstknecht Groß seinem früheren Dienstherrn, dem Erbgerichtsbesitzer Hennig in Luchau, aus der unverschlossenen Scheune 5 Zentner Saathafer im damaligen Werte von 100000 M. entwendet und verkauft zu haben. Die Hauptverhandlung konnte erst jetzt anberaumt werden, weil der Angeklagte sich bisher verborgen hielt. In der gestrigen Hauptverhandlung war der Angeklagte trotz rechtzeitiger Ladung nicht erschienen. Auf Antrag der Staatsanwaltschaft wurde beschlossen den Termin zu verlegen und den Angeklagten vorzuführen.

— Zu dem Bericht über das Fest des 3jährigen Bestehens des Posaunenchors wird uns noch geschrieben: Ein musikalischer Abendgruß am Mittwoch abend zeigte, daß es ein besonderer Tag für unsern Posaunenchor war. Wie schon mitgeteilt, schaut er auf 3 Jahre seiner Tätigkeit und Entwicklung zurück. Er fand sich dann mit vielen Freunden der Sache zu einem Gemeinschaftsabend in Stadt Dresden zusammen; es war eine Stunde rechter christlicher Gemeinschaft, wie im trauten Familienkreise. Die Bläser eröffneten mit „Lobe den Herren" in Bachschem Tonsatz. Superintendent Michael verknüpfte in seiner Ansprache den Abend mit dem Kirchweihfest, dessen Bedeutung er den Zuhörern in stimmungsvollen Bildern zu Gemüte führte. Pfarrer Mosen gab nun den Bericht über das zurückliegende Jahr, 6 Bläser sind neu hinzugekommen, 8 weitere Instrumente für den Chor erworben worden, dazu Notenmaterial, 52 mal ist der Chor hier oder auswärts in Tätigkeit getreten. Inzwischen war auch für das leibliche Wohl gesorgt worden, vor allem wurden die Bläser von freundlichen Spendern mit Kaffee und Kuchen bewirtet: Ihnen allen herzlichen Dank! Im übrigen wurde noch manches Lied, besonders geistliche und weltliche Volkslieder geblasen. Dann las Herr Superintendent noch aus der „Dorfkirche" einen eindrucksvollen Aufsatz vor über die Frage: Was bist du deiner Kirche? Gemeinsamer Gesang beschloß den Abend.

— In der Schulturnhalle findet morgen Sonnabend vorm. 11 Uhr seiten der Volksschule eine Trauerfeier für den am Sonnabend verstorbenen Lehrer Götze statt, wozu die Lehrerschaft Freunde und Bekannte des Verstorbenen einladet.

— Am Sonntag, den 15. November, läßt die Reichspost aus Anlaß der Höckendorfer Kirmes einen netzzeitlichen 19-sitzigen Kraftomnibus zwischen Edle Krone (Bahnhof)—Höckendorf und Ruppendorf und umgekehrt verkehren. Der Kraftwagen fährt ab 9⁰⁰ vorm. zu den Zügen nach und von Dresden, den 10⁰⁰ abends nach Freiberg ausgenommen. Fahrgeld Edle Krone—Höckendorf 30 Pfg., Höckendorf—Ruppendorf 20 Pfg. Außerdem fährt der Wagen folgende Rundfahrten aus: 1. 8²⁰ vorm. ab Italienisches Dörfchen in Dresden-A., 9⁰⁰ an Hainsberg (Bahnhof), 9¹⁰ an Somsdorf (Gasthof), 9²⁰ an Höckendorf, 9⁴⁰ an Edle Krone (Bahnhof); 2. 10⁴⁰ ab Edle Krone, 11⁰ an Höckendorf, 11¹⁰ an Ruppendorf, 11²⁵ an Beerwalde, 11⁴⁰ ab Beerwalde, 11⁵⁵ an Ruppendorf, 12⁰⁰ an Höckendorf, 12²⁵ an Edle Krone. Anschluß von Z. 10⁴⁰ vorm. nach Dresden, 12⁰⁰ nach Freiberg und 12⁵⁵ nach Dresden. Fahrgeld Edle Krone—Beerwalde 80 Pfg. 3. 1⁰⁵ ab Edle Krone, 1¹⁵ an Höckendorf, 1²⁵ an Ruppendorf (Gasthof), 1⁴⁰ an Reichstädt (Schusters Gasthof), 1⁵⁰ an Dippoldiswalde (Bahnhof), 2⁰⁰ ab Dippoldiswalde, 2¹⁵ an Malter (Gasthof Seeblick), 2²⁰ an Paulsdorf, 2²⁵ an Paulshain, 2³⁵ an Ruppendorf, 2⁴⁰ an Höckendorf, 2⁵⁵ an Edle Krone. In Edle Krone Anschluß von den Zügen 12⁰⁰ von Dresden, 12⁵⁰ nach Dresden und 3⁰⁷ von Dresden. Fahrpreis Dippoldiswalde—Edle Krone 1,20 M. 4. 4²⁵ ab Edle Krone, 4³⁰ an Höckendorf, 4⁴⁵ an Ruppendorf, 5⁰⁰ an Beerwalde (Gasthof), 5¹⁵ ab Beerwalde, 5²⁰ an Ruppendorf, 6⁰⁰ an Höckendorf, 6¹⁵ an Edle Krone. Anschluß vom Zuge 4²⁰ nach Dresden, 6²² nach Freiberg und 6⁴⁵ nach Dresden. 5. 10⁰⁰ abends ab Ruppendorf, 10⁵⁰ ab Höckendorf, 11⁰⁰ an Somsdorf, 11²⁰ an Hainsberg, 11⁵⁰ an Dresden-A. Fahrpreis Ruppendorf—Dresden 1,50 M.

Portoermäßigung bei der Reichspost. Der Verwaltungsrat der Deutschen Reichspost hat folgenden ab 1. Dezember 1925 einzusetzenden Aenderungen zugestimmt: Die Gebühr für offene Drucksachen in Kartenform, bei denen die für Teildrucksachen zugelassenen Aenderungen handschriftlich vorgenommen sind, wird von 5 auf 3 Pfg. herabgesetzt. Zeitungen und Zeitschriften werden bis zu 50 Gramm auch dann zu 3 Pfg. befördert, wenn handschriftliche Aenderungen vorgenommen werden.

— Das neue Jagdgesetz, das erst vor wenigen Monaten, kurz vor der Vertagung des Landtages, vom Landtag verabschiedet worden ist, zeigt sich schon jetzt so verbesserungsbedürftig, daß eine Abänderung bezw. Ergänzung durch eine Novelle unumgänglich erscheint. Dieser Meinung ist man in allen Parteilagern des Landtages, weil sich herausgestellt hat, daß in das neue Jagdgesetz Bestimmungen hereingekommen sind, die sich in der Praxis einfach nicht durchführen lassen, so die Bestimmung über die Verweigerung von Jagdkarten und über die Abgrenzung der Jagdbezirke. Die deutschnationale Landtagsfraktion hat deshalb an die sächsische Regierung die Anfrage gerichtet, ob sie bereit ist, diese Unzulänglichkeiten und Mängel durch eine Revision des Jagdgesetzes abzustellen. Wie in parlamentarischen Kreisen verlautet, soll an den zuständigen Regierungsstellen bereits die Vorbereitung einer Novelle zum neuen Jagdgesetz erhoben werden.

Reinholdshain, 13. November. Heute vor 25 Jahren brannte das Stallgebäude des Vorwerks ab.

Röthenbach. Die Pferde des Gutsbesitzers Jännchen scheuten in der Nähe von Hennersdorf vor einem Motorradfahrer und gingen durch. Jännchen fiel herunter, wurde eine größere Strecke geschleppt und erlitt eine schwere Kopfverletzung und eine Quetschung des Brustkorbes. Er wurde mit einem Automobil nach seiner Behausung nach Röthenbach gebracht.

Großölsa. In der Gemeindeverordnetensitzung vom 6. November wurde einem Gesuch Max Hofmanns um Befreiung von seinem Posten als Gemeindeverordneter entsprochen, da er schon seit vielen Wochen krankheitshalber die Sitzungen nicht mehr besuchen kann. H. gehörte mit kurzer Unterbrechung seit 1903 dem Gemeindeverordnetenkollegium an. Als Nachfolger wurde Clemens Mai verpflichtet, der schon dem Bezirksausschuß angehört. Von den Einwohnern Neudörfs liegt ein Gesuch um Ermäßigung der Hundesteuer vor, weil die Häuser ganz vereinzelt liegen. Man kommt auf eine Ermäßigung von 20 M. für den ersten Hund zu. Der Nachtrag zum Ortssteuergesetz betr. Hundesteuer wird in einer Lesung angenommen. Aus der Mietzinssteuer sollen Linke und Hofmann bedacht werden. Dem Turnverein Frischauf (DT.) werden 1800 M. geliehen, die aber nur zum Wohnungsbau in der Turnhalle verwendet werden dürfen. Zur Bachüberbrückung an der Badewiese sind vom Staat und vom Bezirk wesentliche Beihilfen zugesprochen worden. Außerdem soll die produktive Erwerbslosenfürsorge mit in Anspruch genommen werden. Drei Steuerprojekte, Plakatsteuer, Musikinstrumentensteuer, Gebühren für Straßenreinigung werden zu nochmaliger Beratung an den Finanzausschuß zurückverwiesen, da ersterem die Linke, dem zweiten die Rechte nicht zustimmen kann. Letzteres war auf Einspruch des Oelsaer Mietervereins vom Bezirksausschuß an das Gemeindeverordnetenkollegium zurückverwiesen worden. Es wird dazu eine Staffelung nach dem Mietwert gefordert, vor allem eine stärkere Belastung der gewerblichen Räume, weil diese Werte erzeugen. Zugestimmt wurde einem Beschlusse des Wohlfahrtsausschusses, daß alle Kleinrentner einen Revers unterschreiben müssen, daß sich die Gemeinde eventuell an ihrem Erbgute schadlos halten könne.

Kipsdorf. Fr. Stenzel schreibt uns: Hoch klingt das Lied vom braven Mann! Vor einiger Zeit ereignete sich folgendes, was wert ist, der Oeffentlichkeit bekannt gegeben zu werden. Unter dem Viehbestande des Gieseckeschen Gutes in Kipsdorf befand sich ein ca. 12 Zentner schwerer, äußerst bösartiger Bulle. Der Gutsverwalter Otto Grohmann bemerkte eines Tages, daß der Bulle seinen eingemauerten Futtertrog zertrümmert hatte. Als das Tier an einen anderen Stand gebunden werden sollte, riß es sich los und brach aus dem Stall aus. Nun bestand die große Gefahr, daß das gefährliche Tier sich auf eine Gruppe Kinder stürzte. Grohmann versuchte den Bullen wieder in den Stall zurückzubringen, wurde aber von dem wütenden Tier gepackt, wiederholt zu Boden geworfen, gestampft und ernstlich verletzt und wäre zweifellos ums Leben gekommen, wenn nicht der junge Wirtschaftsgehilfe Hellmut Berger, der gerade aus der Fortbildungsschule kam, seinem Dienstherrn zu Hilfe eilte. Durch einen wohlgezielten Schlag über den Kopf lenkte er die Wut des Tieres auf sich. Durch weitere Schläge über die Augen machte er das Tier kampfunfähig. Dem jungen Berger muß man hohe Anerkennung zollen.

Dresden. Die deutschnationale Fraktion hat im sächsischen Landtag folgende Anfrage eingebracht: „Im Mai dieses Jahres hat das Finanzministerium, abweichend von dem üblichen Wege der öffentlichen Ausschreibung, große Aufträge von Kleinpflaster an wenige Großfirmen langfristig in Auftrag gegeben zu Preisen, die weit über dem Tagespreis lagen. Der Staat ist durch diese ungewöhnliche Vergebung um große Summen geschädigt worden. Außerdem sehen sich zahlreiche bodenständige Kleinbetriebe durch Mangel an Winteraufträgen vor die Notwendigkeit gestellt, ihre Betriebe zu schließen. Wie will die Regierung diese großen Verluste auf Steuererträge rechtfertigen? Was gedenkt sie zu tun, um Arbeitslosigkeit in den kleinen Betrieben der Hartsteinindustrie zu verhindern?

Dresden, 12. November. Der Chef der Heeresleitung General Seeckt ist gestern in Dresden angekommen. Heute vormittag besichtigte er die Vorarbeiten für die Infanterieschule und wohnte am Nachmittag einem Standortkriegsspiele bei.

Dresden. Die Landessynode wird ihre Beratungen am 24. November wieder aufnehmen.

— Das Landesamt für Arbeitsvermittlung veröffentlicht über die Lage auf dem sächsischen Arbeitsmarkte für die Zeit vom 1. bis 7. November 1925 folgenden Bericht: Die Gesamtlage des sächsischen Arbeitsmarktes stand in dieser Berichtswoche, wie in den Vorwochen, unter dem Drucke einer fortschreitenden Wirtschaftskrise, die, hervorgerufen durch den Mangel an Kapital, Kredit und Aufträgen, mehr oder minder stark in fast allen Produktionszweigen und Berufsgruppen zur Auswirkung kam. Arbeitszeitverkürzungen, Betriebsstillegungen und Entlassungen von Arbeitskräften nahmen ihren Fortgang. In der Landwirtschaft ist die Nachfrage nach Arbeitskräften wesentlich zurückgegangen. Gesucht werden nur noch weibliche Kräfte und vereinzelt auch männliche.

Dresden. Der Generalleutnant Richard v. Pawelß, der jetzt zum Nachfolger des verstorbenen Generals Müller ernannt worden ist, wurde geboren am 7. Dezember 1872 zu Stade. Er ist evangelischer Konfession. Sein Vater war zuletzt Oberst und Kommandeur des Landwehrbezirks Stralsund. Richard v. Pawelß besuchte das Gymnasium zu Wiesbaden und von 1884 an das Kadettenhaus in Oranienstein und später in Lichterfelde. Er ist verheiratet mit Elisabeth Gräfin v. Wachtmeister. 1891 trat er beim 4. Garderegiment zu Fuß ein und wurde 1892 zum Leutnant ernannt. Im Kriege war er vielfach den Stäben zugeteilt, zuletzt Chef des Generalstabes verschiedener Armeen und Armee-Oberkommandos. Gegenwärtig ist General v. Pawelß noch als Reichskommissar mit der Führung der Verhandlungen mit der Interalliierten Militärkommission beauftragt. Solange diese Tätigkeit als Reichskommissar ihn noch in Berlin festhält, wird er in Dresden durch Generalmajor v. Graberg vertreten. Wann diese Uebersiedlung nach Dresden zu erwarten steht, läßt sich im Augenblick noch nicht übersehen, da bekanntlich seitens der Franzosen der Wunsch geäußert worden ist, die letzten Maßnahmen der deutschen Regierung in der Entwaffnungsaktion noch einmal zu überprüfen, und man weiß nicht, wieviel Zeit dies in Anspruch nehmen wird. Mit der Ernennung zum Kommandeur der 4. Division und Befehlshaber im Wehrkreis IV ist nicht ohne weiteres die Ernennung zum Landeskommandanten verbunden. Der neue Landeskommandant für Sachsen ist noch nicht ernannt, und es ist noch nicht bestimmt, wer für diesen Posten in Betracht kommt. — In den meisten Ländern sind die Posten des Wehrkreiskommandeurs und des Landeskommandanten nicht in einer Person vereinigt, wie es beim Generalleutnant Müller der Fall war. Nur in Bayern besteht grundsätzlich diese Vereinigung der beiden Posten. Das Wehrgesetz schreibt dem Landeskommandanten keine Befehlsbefugnis zu.

— Arbeitsminister Elsner hat sein Mandat als Dresdner Stadtverordneter, das er seit dem Jahre 1919 innehat, niedergelegt. Als sein Nachfolger wird Geschäftsführer Hein, der bereits früher dem Stadtverordnetenkollegium angehörte, einrücken.

— Die am letzten Sonntag im Dresdner Stadtgebiet erfolgte Straßensammlung für die Zeppelin-Eckener-Spende hat rund 28 000 M. erbracht. Das Ergebnis muß als günstig bezeichnet werden, wenn man bedenkt, daß Dresden etwa ein Hundertstel der deutschen Bevölkerung darstellt, also bei gleichen Anstrengungen im Reich allein durch eine einmalige Straßensammlung fast drei Millionen zusammenkämen.

Meißen. Am 9. November konnte die Kirche zu St. Afra das 900jährige Bestehen feiern. Von der alten Kirche, einer romanischen Basilika, sind heute nur noch Reste in der alten Sakristei erhalten.

Chemnitz. In einer von Ehrenobermeister Bienert, M. d. R. geleiteten Innungsversammlung, in der Bäckermeister Gustav Schnabel sein goldenes Meisterjubiläum begehen konnte, referierte Obermeister Reichel über die Preissenkungsaktion der Regierung, wobei er feststellte, daß das Brot im Jahre 1925 fünfmal im Preise zurückgesetzt wurde, während andere Artikel teurer geworden seien. Der Redner stellte fest, daß die Verdienstspanne mit Rücksicht auf die hohen Mehlpreise, die erhöhten Löhne und sonstige Unkosten erheblich niedriger sei, als in der Vorkriegszeit. Im übrigen begrüßte die Innung die Aktion der Regierung.

Auerbach. In dem Erzgebirgsdörfchen Dörnsdorf bei Preßnitz gerieten die beiden Brüder Ferdinand und Anton Reichel, die mit ihren Eltern in einem Hause leben, aber schon öfters wegen der Wohnung in Zwistigkeiten geraten waren, unter dem Einflusse des Alkohols und im Jähzorn miteinander in Streit. Blindlings stachen die beiden mit Messern aufeinander los. In Angst und Schrecken liefen die alten Eltern auf die Straße und riefen um Hilfe. Der entsetzliche Zweikampf, der sich vor den Augen der Kinder und Gattinnen der beiden abspielte, endete schließlich damit, daß Ferdinand Reichel durch einen Stich in die Halsschlagader tödlich verletzt bei der Türschwelle seiner Wohnung zusammenbrach, sich noch in seine Wohnung schleppte und dort liegen blieb. In blindwütigem Rasen kam Anton Reichel, der selbst ebenfalls mehrere Verletzungen davongetragen hatte und über und über mit Blut befleckt war, nach und versetzte dem schon mit dem Tode ringenden Bruder mit einem Holzknüppel noch einige Hiebe über den Kopf. Anton Reichel wurde verhaftet und in das Komotauer Krankenhaus überführt. Ferdinand war, als ärztliche Hilfe eintraf, bereits seinen schweren Verletzungen erlegen.

SLUB
Wir führen Wissen.

Chronik des Tages.

— Reichspräsident von Hindenburg traf am Donnerstag zum Besuch der badischen Regierung in Karlsruhe ein.

— Die Ankündigung der Erleichterungen in der Rheinlandzone soll erst Montag oder Dienstag erfolgen.

— Im Münchener Dolchstoßprozeß wurde die Beweisaufnahme geschlossen; die Plaidoyers beginnen am Montag.

— Nach zweitägiger Pause wird an diesem Freitag die Beweisaufnahme im Bochumer-Prozeß fortgesetzt.

— Die Botschafterkonferenz tritt am Montag um 2 Uhr zusammen, um sich mit der deutschen Antwort auf die Entwaffnungsnote zu beschäftigen.

— In Peking soll das Standrecht verhängt und Präsident Tuan Tschi Jui zurückgetreten sein.

— Der Finanzausschuß der französischen Kammer beschäftigte sich am Donnerstag mit neuen Sanierungsvorschlägen Painlevés.

Locarno-Geist am Rhein.

Reichskanzler Dr. Luther hat am Mittwoch abend auf der Tagung des Vereins Deutscher Kaufleute und Industrieller im Berliner „Kaiserhof" eine politische Rede gehalten, in der er sich über das Vertragswerk von Locarno aussprach. Man hatte ursprünglich dieser Rede mit großer Erwartung entgegengesehen, weil man glaubte, daß die Rede gewissermaßen eine Antwort auf die Rede Chamberlains bei dem Guildhall-Bankett sein werde, und daß der Kanzler ferner Gelegenheit haben werde, sich eingehend über die Frage der „Rückwirkungen" zu äußern. Man war dabei von der Annahme ausgegangen, daß die Entente, wie es ein Londoner Blatt angekündigt hatte, den Waffenstillstandstag zu einer Verlautbarung über die Rückwirkungen benutzen werde.

Als man dann freilich die überaus dürftige Rede Chamberlains las und als man feststellen mußte, daß die Entente auch die günstige Gelegenheit des Waffenstillstandstages verstreichen ließ, ohne die Hülle von dem verschleierten Bild zu Sais zu ziehen, da wußte man, daß auch die Kanzlerrede keinerlei Ueberraschungen bringen konnte. Es war klar, daß Dr. Luther bei der völlig ungeklärten Lage bezüglich der Rückwirkungen äußerste Zurückhaltung üben mußte. Nach einer neueren Meldung soll ja die am Waffenstillstandstage ausgebliebene Kundgebung noch nachgeliefert werden, und zwar spätestens am Montag oder Dienstag. Da sich am Montag der Botschafterrat mit der deutschen Antwort auf die Entwaffnungsnote beschäftigen wird, so hofft man bis dahin auch schon eine Entscheidung in der Räumungsfrage bekannt geben zu können.

Daß man bisher diese Entscheidung noch immer hinausgeschoben hat, hat man jüngst damit zu erklären versucht, daß sich Franzosen und Engländer noch immer nicht einig seien über die künftigen Quartiere der Engländer. Die Franzosen wollen die Zugangsstraßen nach Frankfurt a. M. über Mainz-Kastell, Königstein usw. fest in der Hand behalten und darum den Engländern nur ein kleines Gebiet um Wiesbaden herum zugestehen. Wenn diese Darstellung richtig sein sollte, so würde sie jedenfalls ernstlich zu denken geben.

Die Mitteilung über die Rückwirkungen hatte angeblich ursprünglich durch einen Schritt der Botschafter bei der Reichsregierung erfolgen sollen. Man hatte wohl durch die feierliche Art der Uebermittlung über den vielleicht etwas dürftigen sachlichen Inhalt der Rückwirkungen hinwegtäuschen wollen. Wenn man jetzt von dieser Form der Uebermittlung zurückgekommen ist, so ist das kein Fehler. Umso nüchterner und sachlicher wird man den Tatbestand prüfen können. An der äußeren Form läßt man es ja heute Deutschland gegenüber nicht fehlen. Man denke nur an den Liebesbecher, aus dem der deutsche Botschafter Sthamer und Chamberlain bei dem Guildhall-Bankett getrunken haben. Auch die Feiern, die anläßlich der Unterzeichnung in London stattfinden sollen, lassen darauf schließen, daß man bei der Sache nach dem wenig schönen Geschäftsgrundsatz verfahren will: Keine Qualität, nur Ausstattung. Uns allerdings wäre es lieber, wenn wir statt dieser Aeußerlichkeiten mehr guten Willen bei der Gegenseite sehen würden.

Das kam auch deutlich in der Rede des Reichskanzlers zum Ausdruck. Dr. Luther betonte wieder, was die Regierung seit dem Abschluß der Verhandlungen von Locarno immer wieder gesagt hat, daß eine endgültige Stellungnahme zum Vertragswerk von Locarno erst angesichts des Gesamttatbestandes möglich sein werde. Auch innerpolitisch wird die Regierung dann erst die Entschließungen fassen, die durch den Austritt der Deutschnationalen nötig geworden sind. Und weiter sprach der Kanzler von dem tiefen Mißtrauen des deutschen Volkes gegenüber den Versprechungen der Entente. Die Erfahrungen, die wir bisher mit den Auslegungskünsten unserer Gegner gemacht, haben uns ein Recht zu diesem Mißtrauen gegeben. Schöne Worte verfangen bei uns nicht mehr: Wir wollen etwas sehen. Der Geist von Locarno soll sich nicht nur aus dem Alkoholdunst von Liebesbechern und Trinksprüchen erheben. Am Rhein wollen wir ihn sehen. Und bald muß das geschehen. Es sind nur noch wenige Wochen hin bis zum 1. Dezember; vorher aber schon muß sich der Reichstag mit der Frage beschäftigen, ob wir unsere Unterschrift unter das Vertragswerk von Locarno setzen wollen.

Dr. Luthers Richtlinien.

Die Rede im Kaiserhof.

In der Rede, die Reichskanzler Dr. Luther am Mittwoch abend auf der Tagung des Vereins Deutscher Kaufleute und Industrieller im Berliner „Kaiserhof" hielt, nahm die Außenpolitik den weitaus größten Raum ein, und zwar drehte es sich dabei ausschließlich um unsere Stellungnahme zu dem Vertragswerk von Locarno. Der Kanzler entwickelte dabei folgende

drei Leitgedanken:

„Der Vertrag von Locarno stellt keinerlei Option zwischen dem Westen und dem Osten dar. Eine solche Option wäre in Deutschlands geographischer, wirtschaftlicher und politischer Lage nicht nur ein Verbrechen, sondern, um ein bekanntes Wort anzuwenden, schlimmer als das, eine Dummheit.

Wohl aber — und das ist der zweite Leitgedanke — enthält der Vertrag von Locarno eine Option des deutschen Volkes für den Frieden. Weiter bedeutet solche Option den festen Entschluß, mit aller Kraft für die allgemeine Abrüstung einzutreten, die, und zwar im Einklang mit dem Vertrag von Versailles, als unerläßliche Ergänzung der deutschen Abrüstung anzusehen ist.

Der dritte Leitgedanke ist der, daß der Vertrag von Locarno eine Option zugunsten positiven Handelns in den großen internationalen Fragen enthält. Das deutsche Volk fühlt sich trotz der harten Schicksalsschläge, die es getroffen haben, innerlich gesund und stark genug, um das volle Schwergewicht seiner Geistes- und Arbeitskraft für die zukünftige Gestaltung der Welt einzusetzen und sich selbst darin den ihm gebührenden Platz zu sichern. Die grundsätzliche Richtigkeit dieser beiden letzten Leitgedanken des Friedens und des Wollens aktiver Politik ist kaum bestreitbar.

Worauf es ankommt, ist die Frage, ob diese Leitgedanken in dem Vertragswerk von Locarno Körper gewinnen."

Der Kanzler warf dann die Frage auf, ob für den Entschluß Deutschlands, sich wieder in die Gemeinschaftsarbeit der Völker einzusetzen, die Zeit schon reif sei, und fuhr dann fort:

Daß die Zeit reif ist, dafür spricht stark der Umstand, daß die Außenminister Frankreichs, Englands und Belgiens in Locarno und seither sich mit weitblickenden Ausführungen für diese Gemeinschaftsarbeit ausgesprochen und dabei die Zustimmung ihrer Länder und weitester Teile der übrigen Welt gefunden haben.

Wie ich nach wie vor auf das bestimmteste erhoffe, wird das deutsche Volk einen weiteren Beweis durch die Maßnahmen erhalten, die alsbald auf dem Gebiete der Rückwirkungen erfolgen sollen.

Zum Schluß sprach der Kanzler die Hoffnung aus, daß sich die Zustimmung des Reichstags zum Vertrag von Locarno auf möglichst breiter Grundlage vollziehen möge.

Die Entwaffnungsfrage.

Befriedigung in Paris und London.

Die deutsche Antwort auf die Entwaffnungsnote ist den in der Botschafterkonferenz vertretenen Mächten übersandt worden. Am Montag nachmittag um 2 Uhr wird die Botschafterkonferenz zur Beratung der Angelegenheit zusammentreten.

In Paris soll die deutsche Abrüstungsnote angeblich mit Befriedigung aufgenommen worden sein. Die von den Alliierten aufgestellten Forderungen bezüglich der Stellung des Generals Seeckt, der militärischen Geheimgesellschaften und der Sicherheitspolizei sollen von Deutschland angenommen worden sein. Nur werde dem Reichstag bezüglich der Stellung des Generals Seeckt kein eigenes Gesetz vorgelegt werden, sondern die Angelegenheit wird im Verordnungswege geregelt.

„Petit Parisien" will allerdings wissen, daß die in der Note enthaltenen Vorschläge über die Befugnisse des Generals von Seeckt und die Effektivbestände der Schutzpolizei noch einige Einwände hervorrufen würden. Auf alle Fälle sei aber anerkannt worden, daß die deutsche Antwort das ernste Bestreben zeige, die letzten Hindernisse in der Entwaffnungsfrage zu beseitigen.

Auch das Reutersche Bureau erklärte, daß über die deutschen Zusicherungen in der Abrüstungsfrage Befriedigung herrscht. Es wird die Auffassung ausgesprochen, daß, wenn alles gut geht, der Beginn der Räumung Kölns im Laufe des Monats Dezember erwartet werden kann.

Hindenburg in Karlsruhe.

Das Frühstück im Präsidialgebäude.

Reichspräsident von Hindenburg traf am Donnerstag vormittag kurz nach 11 Uhr, von Stuttgart kommend, in Karlsruhe ein, wo er am Bahnhof durch die Spitzen der Behörden herzlich begrüßt wurde. Als der Reichspräsident das Bahnhofsgebäude verließ, brach die tausendköpfige Menge in jubelnde Hochrufe aus. Auf der Fahrt vom Bahnhof nach dem Staatsministerium hatte der badische Staatspräsident Dr. Hellpach im Auto neben dem Reichspräsidenten Platz genommen. Das Auto wurde unterwegs mit Blumengrüßen überschüttet.

Kurz vor ½12 Uhr traf das Auto mit dem Reichspräsidenten vor dem Gebäude des Staatsministeriums ein, wo Kriegervereine und Schulen Aufstellung genommen und ein sehr zahlreiches Publikum sich eingefunden hatte.

Bei dem Frühstück im Präsidialgebäude hielt Staatspräsident Dr. Hellpach eine Ansprache, in der er dem Reichspräsidenten den Gruß der badischen Staatsregierung entbot. Die Rede klang in ein Hoch auf Hindenburg aus.

Ein Trinkspruch Hindenburgs.

In seiner Antwort führte Hindenburg u. a. aus: „Oft und dankbar erinnere ich mich der Jahre, die ich als Divisionskommandeur in Karlsruhe verleben durfte, und die mich mit dieser schönen Stadt und mit dem herrlichen Badener Lande eng zusammengeführt haben. Als Ehrenbürger mit der Stadt Karlsruhe und ihrem Geschick eng verbunden, habe ich mit aufrichtiger Teilnahme die besonderen Nöte und Schwierigkeiten verfolgt, die in den letzten Jahren auf Baden lasteten. Zum Grenzgebiet geworden, von alten Wirtschaftswegen und wirtschaftlichen Beziehungen abgeschnitten, in wichtigen Punkten lange Zeit von fremden Truppen besetzt, hat Ihre früher so blühende Heimat hart gelitten und Jahre bitterer Not durchlebt. Aber ich kann auch mit Genugtuung feststellen, daß das Land diese Notzeit in unverzagter Arbeit und sicherem Vertrauen auf die Zukunft im wesentlichen überwunden hat und sich in einer — wie ich hoffe — aufsteigenden Entwicklung befindet."

Der Dolchstoß-Prozeß.

Schluß der Beweisaufnahme.

Im Münchener Dolchstoß-Prozeß wurde am Donnerstag die Beweisaufnahme zu Ende geführt. Die Plaidoyers sollen am Montag beginnen. Aus den Verhandlungen sei noch erwähnt:

In der Donnerstagssitzung übergab zunächst Rechtsanwalt Graf Pestalozza dem Gericht und der Gegenpartei eine Darlegung der Entstehung der Dolchstoßhefte. Danach ist die Einleitung des ersten Heftes und sind die zusammenfassenden Schlußworte der beiden Hefte vom Kläger, Professor Coßmann, verfaßt. Außerdem ist Coßmann Verfasser derjenigen Artikel, die bisher unveröffentlichtes Aktenmaterial behandeln. Bei anderen Artikeln ist er teilweise Mitarbeiter. Aus einer vom Rechtsanwalt Graf Pestalozza vorgelegten amtlichen Zusammenfassung ergibt sich, daß vom 1. August 1914 bis 31. Juli 1917 131 Personen wegen einfachen Landesverrats verurteilt sind. In den letzten fünf Monaten des Jahres 1917 ist die Zahl der Verurteilungen außerordentlich gestiegen. Weiter übergab er dem Gericht einen großen Band mit Agitationsmaterial aus dem In- und Auslande. Rechtsanwalt Dr. Hirschberg verlas dann eine Reihe von Stellen aus verschiedenen während des Krieges erschienenen Druckschriften, worin in der Hauptsache Kriegsziele behandelt und annektionistische Forderungen aufgestellt werden.

Politische Rundschau.

Berlin, den 13. November 1925.

:: **Duell und Reichswehr.** Der Rechtsausschuß des Reichstages trat in die zweite Lesung des Gesetzes zur Vereinfachung des Militärstrafrechts ein. Die Beschlüsse der ersten Lesung wurden im allgemeinen bestätigt. Eine längere Erörterung entspann sich bei der in der ersten Lesung in die Regierungsvorlage eingefügten Gesetzesänderung, die sich auf die Bestrafung von Duellanten bezieht. Der Reichswehrminister Dr. Geßler trug seine Bedenken gegen die Beschlüsse der ersten Lesung vor, wonach bei Bestrafung des Duells unter Kameraden obligatorisch auch auf Dienstentlassung zu erkennen sei. Die Beschlüsse der ersten Lesung seien als ein Ausnahmegesetz für die Offiziere anzusehen. Ein solches Gesetz bringe ernste politische Folgen mit sich. Unter Ablehnung eines deutschnationalen Gegenantrages wurden nach längerer Aussprache die Bestimmungen über die Duellstrafe in den Paragraphen 112 bis 112b mit 15 gegen 11 Stimmen der Deutschnationalen, Deutschen Volkspartei, Wirtschaftlichen Vereinigung und Deutschvölkischen angenommen. Paragraph 112f wurde mit 14 Stimm in folgender Fassung angenommen: „In den Fällen der Paragraphen 112 bis 112e ist zugleich auf Dienstentlassung zu erkennen."

:: **Deutschlands Reparationszahlungen.** Das Bureau der Generalagenten für Reparationszahlungen gibt eine Uebersicht über die Einnahmen und Zahlungen im zweiten Annuitätsjahre, bis zum 31. Oktober d. J. Die Gesamteinnahmen für Oktober betragen 96 405 411 Goldmark. Die zweite Jahreszahlung betrug bis zum 31. Oktober d. J. 154 630 331,48 Goldmark, dazu kommt ein Barbestand am 31. Aug. dieses Jahres von 107 013 270,89 Goldmark, sodaß der Gesamtbarbestand am 31. Oktober 261 643 602,37 Goldmark betrug.

:: **Die Kreditnot der Landwirtschaft in der Ostmark.** In einer am 5. d. M. von Vertretern des Grundbesitzes der Kreise Arnswalde, Calau, Crossen, Friedeberg, Guben, Königsberg (N.-M.), Lebus, Lübben, Osterberg, Soldin, Weststernberg, Züllichau, Beeskow-Storkow und Oberbarnim besuchten Versammlung in Frankfurt a. O. wurde ein Telegramm an den Kanzler geschickt, in dem es u. a. heißt: „Der in Frankfurt an der Oder versammelte Grundbesitz der gesamten Ostmark fordert schnellste und durchgreifende Maßnahmen, um die Landwirtschaft der Ostmark, die bei dem leichten Boden des Ostens besonders schwer um ihre Existenz ringt, vor dem Untergehen zu retten. Die bestehende schwere Absatz- und Kreditkrise kann nur noch mit staatlicher Hilfe behoben werden, wenn nicht ungeheures Elend auch unter der Landarbeiterschaft ausbrechen soll."

Waffenschiebungen der Tscheka.

Handlanger der Tscheka.

Ein umfangreicher Hochverratsprozeß beschäftigt zur Zeit den Staatsgerichtshof zum Schutze der Republik. Wegen Beihilfe zum Hochverrat, Sprengstoffverbrechens, Verheimlichung mehrerer Waffenlager und unerlaubten Waffenbesitzes haben sich der Arbeiter Paul Kühn, der Bauarbeiter Michael Kazmierzak aus Leipzig und der Kraftwagenführer Walther Benzmann aus Berlin zu verantworten.

Im Oktober 1923 wurden die Angeklagten Kühn und Kazmierzak nach Berlin berufen. Dort erschienen sie in der Zentrale der K. P. D. und gaben ein Paket ab, wofür sie 300 Mark erhielten. In diesem Paket sollen Sprengstoffe enthalten gewesen sein.

Sie blieben mehrere Monate in Berlin und lernten dort den unbekannten Russen Willy kennen. Dieser verwies sie an Bozenhardt nach Rudow bei Berlin. Dort fanden öfter Besprechungen über Waffenschiebungen statt. Als Bozenhardt nach Stettin kam, siedelten auch die beiden nach dorthin über. Hier wurden die Waffenschiebungen in großem Maße betrieben. Oefters fuhren beide nach Berlin, um dort große Waffenlager unterzubringen. Dem Angeklagten Benzmann wird zur Last gelegt, sich am Sprengstoffattentat anläßlich der Denkmalsweihe am 24. Mai 1924 in Potsdam beteiligt zu haben. Auch hat er an den Waffenschiebungen in Berlin teilgenommen. Die Angeklagten befinden sich seit Juli 1924 in Untersuchungshaft. Zu dem Prozeß sind über 20 Zeugen geladen, u. a. auch der aus dem Tschekaprozeß bekannte Neumann, sowie der frühere Lokomotivführer Bozenhardt, der sich zur Zeit in der Gefangenenanstalt in Brandenburg befindet.

Rundschau im Auslande.

: Der finnische Reichstag nahm einstimmig den in Berlin am 14. März d. J. abgeschlossenen deutsch-finnischen Schiedsgerichts- und Vergleichsvertrag an.

* Die Parlamentswahlen in Portugal zeigen eine Zunahme der Mandate der demokratischen Rechte, die nach den bisher vorliegenden Ergebnissen mehr als die Hälfte der Mandate errungen hat.

Abgeschwächte Diktatur in Spanien?

* Der Hauptschriftleiter der Madrider Zeitung „ABC" glaubt über die Absichten des Generals Primo de Rivera hinsichtlich der künftigen Gestaltung der Regierung folgendes mitteilen zu können: Die neue Regierung wird unter dem Vorsitz des Generals Primo de Rivera aus anerkannt kompetenten zivilen Persönlichkeiten gebildet werden. Ihr soll eine Regierung folgen, die mit der Vornahme der Wahlen zu der gesetzgebenden Versammlung beauftragt werden wird. Diese Regierung wird die vom Direktorium angewandten Regierungsmethoden in abgemilderter Form beibehalten. Die Cortes (das Parlament) sollen nach einem neuen Verfahren gewählt werden, das jeden Mißbrauch einflußreicher Personen in den verschiedenen Gegenden ausschließt. — Nach Pariser Blättermeldungen soll sich in der spanischen Armee eine revolutionäre Bewegung bemerkbar machen. Man wird vielleicht die Pläne zur Umgestaltung der Regierung hiermit in Verbindung bringen dürfen.

Aus Stadt und Land.

** **Veruntreuungen eines alten Postbeamten.** Ein seit 32 Jahren im Postdienst stehender Oberpostschaffner eines Berliner Postamtes hatte die Quittung auf einer Postanweisung von 1,40 Mark gefälscht und den Betrag unterschlagen. Auf mehrmalige Reklamation der Firma wurde eine Untersuchung eingeleitet, die zur Verhaftung des alten Beamten führte. Es wurden noch weitere Veruntreuungen festgestellt. Diese Entdekkung hat große Bestürzung hervorgerufen, denn der Verhaftete war allgemein beliebt.

** **75 Jahre Haupttelegraphenamt in Berlin.** In diesen Tagen kann das Haupttelegraphenamt in Berlin auf sein 75jähriges Bestehen zurückblicken. Dieses Amt stellt den Mittelpunkt für den telegraphischen Verkehr in ganz Europa dar. Von der ungeheuren Ausdehnung der Tätigkeit im Berliner Haupttelegraphenamt bekommt man einen kleinen Begriff, wenn man hört, daß die Zahl der Depeschen, die täglich das Haupttelegraphenamt durchlaufen, durchschnittlich 120 000 beträgt. Bevor eine Depesche das Amt verläßt, hat sie nicht weniger als 17 Instanzen zu passieren. Trotz alledem beansprucht diese Umlaufszeit nur 5 bis 15 Minuten. -d-

** **Ein Fabrikant als Brandstifter.** Vor einigen Tagen brannten die Berlin-Hennersdorfer Mühlenwerke bei Görlitz nieder. Der Besitzer der Werke gab an, die Brandstifter überrascht zu haben, sei aber von ihnen niedergeschlagen worden. Die Kriminalpolizei vermutete, daß der Besitzer selbst der Brandstifter war und führte die Untersuchung auch in dieser Richtung. Auf Grund der Ergebnisse dieser Untersuchung ist der Besitzer jetzt verhaftet worden.

** **Die lästigen Kinder ermordet.** In einem Dorfe im Kreise Kosel (Oberschlesien) hat eine Frau ihre drei Kinder im Alter von 1½, 3 und 5 Jahren umgebracht, indem sie Gift in die Wurst getan hat. Es handelt sich um einen überlegten Mord, denn die Frau hat wiederholt geäußert, daß ihr die Kinder lästig wären. Die Eheleute leben in durchaus guten Verhältnissen.

** **Ein Wurstwettessen.** In Alt-Landsberg (Brandenburg) sollten 3 Personen je 24 Paar Würstchen (etwa 3 Pfund Fleisch) in drei Stunden essen. Gelang diese „Arbeit" nicht, mußten die Esser die Portion bezahlen, sonst war ein Vertreter einer Fleischwarenfirma der Gastgeber. Schon nach 1½ Stunden hatten die Wettesser ihre „Arbeit" geleistet und die Wette gewonnen. Anscheinend ist ihnen das Essen sogar gut bekommen.

** **Aufruhr wegen Lohndifferenzen.** Bei der Oberförsterei Hammerheide bei Modderwiese im Kreise Friedeberg (Neumark) sind etwa 400 Holzarbeiter beschäftigt. Wegen Lohndifferenzen und Entlassungen brach nun unter der Belegschaft eine Revolte aus, in deren Verlauf die Leute eine Kantine plünderten, weil der Kantinenwirt angeblich für Lebensmittel Wucherpreise genommen hatte. Ein Oberlandjäger und sechs Landjäger griffen ein und führten 13 Arbeiter wegen Landfriedensbruchs ab.

** **Unfall eines Personenzuges.** Auf dem Bahnhof Werbig entgleiste ein von Küstrin nach Berlin fahrender Personenzug mit zwei in der Mitte des Zuges stehenden Wagen. Sieben Reisende wurden verletzt, konnten jedoch nach Anlegung eines Notverbandes die Reise fortsetzen. Ferner wurden drei Eisenbahnbeamte leicht verletzt. Das Unglück ist dadurch entstanden, daß bei einem auf dem Nebengleise stehenden Zug, welcher mit Steinen beladen war, eine Kette riß, und dadurch einige Steine von dem Wagen vor den fahrenden Personenzug fielen.

** **Vier Arbeiter verschüttet.** Beim Abladen eines Weichendreiecks auf dem Bahnhof Jädickendorf an der Strecke Stettin—Küstrin brach die Krampe und die stürzenden Massen begruben vier Arbeiter. Ein 43 Jahre alter Bahnunterhaltungsarbeiter war sofort tot, ein zweiter Arbeiter wurde schwer verletzt. Die beiden anderen Arbeiter kamen mit leichteren Verletzungen davon.

** **Ein gefährlicher Kraftdroschkenführer.** In Stettin ließ sich ein Kupferschmied von einer Kraftdroschke zu einem Lokal fahren und zechte dort reichlich mit dem Autolenker. Nach der Polizeistunde gab er den Auftrag, ihn nach dem Bahnhof zurückzubringen. Der Wagenlenker jedoch fuhr den Ortsfremden nach einem freien Felde, überfiel ihn dort, raubte ihm die Brieftasche mit 500 Mark, stieß den Fahrgast in den Chausseegraben und fuhr davon. Der Kriminalpolizei gelang es, den Wagenlenker zu ermitteln.

** **Todesurteil für einen Gattenmörder.** Das Schwurgericht in Dessau verurteilte einen 33 Jahre alten Musiker wegen Ermordung seiner Ehefrau zum Tode. Der Angeklagte war beschuldigt, seine Frau im Bett erschossen zu haben. Der Ehemann, der einen Selbstmordversuch seiner Frau vorzutäuschen versucht hatte, leugnete die Tat bis zum Schluß.

** **Ein jugendlicher Brandstifter.** In Oldendorf (Hannover) waren in letzter Zeit mehrfach Brände ausgebrochen, deren Ursache bisher nicht aufgeklärt werden konnte. Nunmehr ist festgestellt worden, daß in vier Fällen als Brandstifter ein 11jähriger Junge in Frage kommt, der es verstanden hatte, durch anonyme Briefe den Verdacht von sich abzulenken. Nach längerem Verhör hat er jetzt die Tat eingestanden. Weitere Ermittlungen sind noch im Gange.

** **Ein friedlicher Einbrecher.** Ein Dienstmädchen in Mehrum (Hannover) betrat abends seine Kammer. Es hörte bald ein Geräusch und Klopfen und vermutete einen Einbrecher. Das Mädchen sprang in seiner Angst wieder aus dem Bett, und holte Hilfe. Man umstellte das Haus, und bewaffnet drang der Besitzer in die Kammer. Das Ergebnis war jedoch ein ganz anderes, als man erwartete. Man fand nämlich unter dem Bett des Mädchens eine Gans.

** **Schwerer Autounfall durch ein Pferd.** Auf der Landstraße zwischen Groß-Almerode und Trubenhausen (Hessen-Nassau) sprang ein scheuendes Pferd mit den Vorderhufen auf den Kühler eines Autos. Bei dem Versuch, auszuweichen, stürzte das Auto eine mehrere Meter tiefe Böschung hinunter, wobei der Wagenlenker unter dem Auto begraben wurde und tödliche Quetschungen erlitt. Der zweite Insasse, der aus dem Wagen herausgeschleudert wurde, kam mit einem Nervenchok und leichten Verletzungen davon.

** **Ein Geschäft, das noch etwas einbringt.** In Bessendorf (Württemberg) zeigte eine Bärentreibergesellschaft trotz der dort zur Zeit herrschenden Maul- und Klauenseuche ihre Künste. In einer benachbarten Ortschaft konnte man die Gesellschaft einholen und festnehmen, denn sie hatte keine Erlaubnis. Der aus Bagdad stammende Führer der Bande und Besitzer der Tiere führte 1100 Mark bei sich.

** **Eine Fabrik eingeäschert.** In Augsburg wurde eine chemische Fabrik durch Feuer vollständig zerstört. Als die Feuerwehr eintraf, stand das ganze Gebäude bereits in Flammen, die an Kork- und Pechvorräten sowie an den bedeutenden Mengen von Fertigfabrikaten reichliche Nahrung fanden. Auch sämtliche Maschinen wurden zerstört. Wertvolle Motoranlagen konnten erhalten bleiben.

** **Gesühnter Mord.** Ein 28 Jahre alter Fabrikarbeiter aus Neuhofen bei Ludwigshafen hatte seine Frau mit einem Eisenstück im Bett erschlagen. Das Schwurgericht Frankenthal verurteilte den Mörder zum Tode. Jetzt wurde er im Hof des Landgerichtsgefängnisses Frankenthal mittels Fallbeils hingerichtet.

** **Absturz zweier Flugzeuge in den Alpen.** Zwei italienische Militärflugzeuge mit 7 Personen, die in Chur gestartet waren, flogen gegen den Splügenpaß in Richtung Italien. In den Bergen lagerte dichter Nebel. Die Apparate flogen zu tief, um den Grenzkamm passieren zu können, gerieten an eine Felswand und stürzten ab. Drei Insassen wurden dabei schwer verletzt, zwei trugen leichtere Verletzungen davon und zwei blieben unverletzt.

Sport.

× **Breitensträters großer Gegner,** der Spanier Paolino, kommt bereits dieser Tage in Berlin an. — Der hervorragende Kölner Weltergewichtler Heeser II. trifft am 18. November in Paris auf Solvinto.

× **Der große Vorkampf Samson Körner—Clement** um die Europameisterschaft im Halbschwergewicht, der am 18. November in Berlin hätte vor sich gehen sollen, ist vorläufig verschoben worden, und zwar wohl hauptsächlich deshalb, weil Clements Hände noch nicht ganz hergestellt sind.

× **In den Flachrennen der deutschen Saison** hat die meisten Siege der Amerikaner Haynes an sich gebracht. Er hat von 337 Starts 87 gewonnen. Barga, der ungarische Rennreiter, siegte in 80 von 440 Rennen und Schmidt in 79 von 409 Rennen.

Handelsteil.

— **Berlin,** den 12. November 1925.

Am Devisenmarkt trat ein neuer Kursrückgang des polnischen Zloty ein.

Am Effektenmarkt verbesserten sich anfangs die Kurse leicht. Infolge der völligen Geschäftsstille konnte sich jedoch diese Bewegung nicht durchsetzen.

Der Rentenmarkt lag ebenfalls sehr ruhig, wesentliche Veränderungen sind nicht zu verzeichnen.

Am Produktenmarkt bewegte sich das Geschäft wieder in engen Grenzen. Die Haltung war fest. Die Mühlen erwerben Weizen und Roggen sehr vorsichtig. Mehl war schwer unterzubringen. Feinster Hafer war auch verhältnismäßig knapp und gesucht. Sehr gering blieben die Umsätze von Mais, Hülsenfrüchten und Gerste. Für feine Braugerste bestand einige Kauflust. Kleie und andere Hilfsstoffe hatten nur Bedarfsgeschäft.

Warenmarkt.

Mittagsbörse. (Amtlich.) Getreide und Oelsaaten per 1000 Kilo, sonst per 100 Kilo in Reichsmark ab Station: Weizen Märk. 223,—226 (am 11. 11.: 221—224). Roggen Märk. 136—139 (135—138). Sommergerste 184—208 (184 bis 208). Futter- und Wintergerste 148—160 (148—160). Hafer Märk. 161—170 (160—169). Weizenmehl 27—31,25 (27—31,25). Roggenmehl 20—22,25 (20—22,25). Weizenkleie 11,20—11,30 (11,20—11,30). Roggenkleie 9—9,20 (9 bis 9,20). Viktoriaerbsen 23—31,50 (23—31,50). Kleine Speiseerbsen 22—24 (22—24). Futtererbsen 18—20 (18 bis 20). Peluschken 16—18 (16—18). Ackerbohnen 19 bis 22 (19—22). Wicken 20—25 (20—25). Lupinen blaue 11,50—12,50 (11,50—12,50). Rapskuchen 14 (14). Leinkuchen 21—21,20 (21—21,20). Trockenschnitzel 7,60—7,70 (7,60—7,80). Sojaschrot 19,30—19,50 (19,30—19,50). Torfmelasse 30-70 9,20—9,50 (9,20—9,50). Kartoffelflocken 12,70—12,90 (12,70—12,90).

Gedenktafel für den 14. November.

1897 Deutschland besetzt Kiautschau — 1918 Die deutsch-ostafrikanische Schutztruppe ergibt sich am Sambesi den Engländern.

Sonne: Aufgang 7,15, Untergang 4,13.
Mond: Aufgang 4,32 V., Untergang 3,51 N.

Gedenktafel für den 15. November.

1315 Herzog Leopold von Oesterreich bei Morgarten von den Schweizer und Urier Bauern geschlagen — 1630 † Der Astronom Johannes Kepler in Regensburg (* 1571) — 1862 * Der Dichter Gerhart Hauptmann in Salzbrunn (Schles.) — 1910 † Der Dichter Wilh. Raabe in Braunschweig (* 1831) — 1914 Sieg der Deutschen über die Russen bei Kutno und Lipno.

Sonne: Aufgang 7,17, Untergang 4,12.
Mond: Aufgang 5,47 V., Untergang 4,14 N.

Ein tschechischer Mobilmachungsplan.

— **Dresden,** 13. November. **Daß man sich in der Tschechoslowakei trotz aller friedlichen Redensarten auf alle Möglichkeiten einrichtet, beweist eine hier eingegangene Meldung, wonach der Plan aufgestellt wurde, daß in einem Kriege zwischen der Tschechoslowakei und Deutschland alle wehrpflichtigen Deutschböhmen in geschlossenen Formationen nach Frankreich abtransportiert werden sollen. Von dort aus sollen die Deutschen dann Verwendung in den französischen Kolonialtruppen oder in der Fremdenlegion finden.**

Stapellauf eines Reparationsschiffes.

— **Bremen,** 13. November. Hier ist im Beisein der Vertreter der französischen Regierung und der Reederei auf der Werft der A.-G. Weser der zirka 14 000 Brutto-Registertonnen große Passagierdampfer „Athos II" glücklich vom Stapel gelaufen. Bei diesem Neubau handelt es sich um eine Reparationslieferung an Frankreich. Der Dampfer wird in den Dienst der Compagnie Messageries maritimes für den Ostasiendienst eingestellt werden.

Die belgische Kohlensperre.

— **Paris,** 13. November. Gestern fanden Verhandlungen zwischen deutschen und belgischen Kohlensachverständigen über das von Belgien plötzlich in Kraft gesetzte Einfuhrverbot für deutsche Kohlen statt. Die belgische Regierung hat dieses Einfuhrverbot erlassen, weil sie frei eingeführte deutsche Kohlen, die augenblicklich billiger sind als die Reparationskohlen, nicht an Stelle der Reparationskohlen zulassen will.

Der neue Bischof von Ost-Oberschlesien.

— **Rom,** 13. November. „Osservatore Romano" veröffentlicht die Ernennung des bisherigen apostolischen Administrators von Ost-Oberschlesien, Monsignor Hlond, zum ersten Bischof der neu errichteten Diözese Kattowitz.

Rücktritt des Präsidenten von China?

— **London,** 13. November. In China scheint in dem Streit der Generäle augenblicklich General Fengyuhsiang die Oberhand gewonnen zu haben. In Peking soll das Standrecht verhängt worden sein. Präsident Tuan Tschi Jui ist nach einer Meldung zurückgetreten, nach einer anderen wird er ebenso wie der Kriegsminister Wu Kuan gefangen gehalten.

Die Ehefrau als Giftmörderin.

— **Leipzig,** 13. November. Das Reichsgericht verhandelte als Revisionsinstanz über einen Giftmord, der bereits mehr als sechs Jahre zurückliegt. Im Jahre 1919 hatte eine Schiffersehefrau gemeinsam mit ihrem Liebhaber ihren Mann mit Arsenik vergiftet. Das Schwurgericht in Ratibor hatte seiner Zeit den Liebhaber zum Tode verurteilt, aber die Frau wegen Mangels an Beweisen freigesprochen. Da sich aber später die Verdachtsmomente verstärkten, beantragte der Staatsanwalt die Wiederaufnahme des Verfahrens, und das Schwurgericht in Ratibor verurteilte in dem neuen Verfahren auch die Angeklagte zum Tode. Die von dem Verteidiger eingelegte Revision gegen dieses Urteil wurde vom Reichsgericht verworfen.

Eine Fabrik durch Feuer zerstört.

— **Ballenstedt,** 13. November. Eine in der Nähe der Stadt liegende Düngemittelfabrik wurde völlig eingeäschert. Das Feuer fand reichliche Nahrung in den dort lagernden Getreide- und Strohvorräten. Die Entstehungsursache ist unbekannt. Der Besitzer der Fabrik war während des Brandes abwesend.

Zu den Münchener Putschgerüchten.

— **Berlin,** 13. November. **Amtlich wird mitgeteilt, daß mit dem bayerischen Oberkommandierenden, dem Wehrkreiskommandeur General Kreß von Kressenstein, weder der General von Möhl noch Professor Bauer noch sonst eine mit den bayerischen Putschgerüchten in Verbindung gebrachte Persönlichkeit verhandelt haben. Alle anderen in der Presse erschienenen Nachrichten hierüber beruhen auf freier Erfindung.**

England und die deutschen Kolonien.

* London, 12. November. Der konservative „Orilloch" glaubt eine wachsende Agitation in Deutschland auf Rückgabe der ehemaligen deutschen Kolonien feststellen zu können. Eine kürzliche Rede Stresemanns habe gezeigt, daß er einer solchen Forderung keineswegs unsympathisch gegenüberstehe. Alle Anzeichen deuteten darauf hin, daß man in Deutschland die Zeit für gekommen halte, mit der Propaganda im Auslande zu beginnen. Die Propagandisten dieser Idee in Berlin betrachteten besonders die liberale Partei in England als fruchtbaren Boden für ihre Ausdehnungsbestrebungen des deutschen Kolonialreiches, die zum größten Teil durch die Ungeschicklichkeit eines liberalen Außenministers, Lord Granville, aufgebaut wurden. Ob sich die Liberalen heute indessen wieder dafür einsetzen würden, müsse bezweifelt werden, ganz abgesehen davon, daß sie sich zur Zeit nicht im Kabinett befänden. Es sei zweifellos weit schwieriger für Deutschland, seine afrikanischen Kolonien zurückzugewinnen, als etwa eine Revision seiner östlichen Grenzen in Europa herbeizuführen. Man könne sich nicht vorstellen, daß Austen Chamberlain angeblichen Vorschlägen dieser Art sehr begeistert entgegenkommen würde.

Untergang eines englischen U-Bootes.

London, 12. November. Wie die englische Admiralität meldet, ist das U-Boot M 1 heute morgen während einer Flottenübung 15 Meilen südlich des Standortes nach dem Tauchen nicht wieder an der Oberfläche erschienen. Mehrere Schiffe sind auf der Suche nach dem U-Boot.

Zusammentritt des Reichstages am 20. November.

Der Aeltestenrat des Reichstages hat heute nachmittag beschlossen, den Reichstag auf Freitag, den 20. November 2 Uhr nachmittags einzuberufen. Am Freitag und Sonnabend werden der italienische und russische Handelsvertrag in erster Lesung beraten werden. Am Montag, 23. November beginnen die Beratungen über den Locarnovertrag. Die Frage, ob zur Annahme dieses Vertrages eine Zweidrittelmehrheit erforderlich ist, wurde von keiner Seite im Aeltestenrat angeschnitten, da zur Zeit noch das Juristengutachten erwartet wird.

Botschafter von Hoesch bei Briand.

Paris, 12. November. Botschafter von Hoesch stattete heute dem französischen Außenminister Briand wiederum einen längeren Besuch ab und verhandelte mit ihm über die deutsche Antwort in der Entwaffnungsfrage. Ferner empfing Briand den zum Reichskommissar im Rheinland ernannten Botschafter Langwerth von Simmern. Die französischen Blätter stellen fest, daß gewisse Punkte der deutschen Antwortnote noch nähere Erklärungen bedürften.

Zur Räumung Kölns.

Paris, 13. November. Der Londoner Havasvertreter ist in der Lage, mitzuteilen, daß die deutsche Antwort an die Botschafter-

konferenz, die Botschafter von Hösch gestern Briand überreichte, die Beibehaltung des ersten Dezembers als Datum der Räumung von Köln ermöglicht. Man ist in zuständigen englischen Kreisen der Ansicht, daß die Abschaffung der Berliner Kontrollkommission und die Räumung Kölns nicht gleichzeitig vor sich gehen soll. Man hält es für richtig, daß die Kontrollkommission in Berlin verbleibt, bis sämtliche von den Alliierten verlangten Maßnahmen in Bezug auf die Räumung ausgeführt sind.

Sturmfahrt des Lloyddampfers Bremen.

New-York, 12. November. In Hoboken lief heute der Lloyddampfer Bremen, vom Sturm beschädigt, ein. Von den Passagieren sind sechs schwer verletzt.

Verständigung zwischen Painleve und den Sozialisten.

Paris, 12. November. Painleve hatte heute eine längere Aussprache mit den Führern der sozialistischen Partei, die mit einer völligen Uebereinstimmung über das neue Finanzprogramm endete. Die Sozialisten haben darauf erklärt, daß sie für die Regierungsentwürfe in der Kammer stimmen werden. Da Painleve im Laufe des Tages noch verschiedene Besprechungen mit den Kartellgruppen hatte, konnte die Finanzkommission erst nachmittags zusammentreten. Die linksradikale Gruppe (Loucheur) hatte eine Entschließung gefaßt, in der sie erklärte, noch vor der Einbringung der Finanzgesetzentwürfe in der Kammer mit der Finanzkommission des Senats verhandeln zu müssen, da sonst die Gefahr bestände, daß der Senat die Entwürfe ablehne. Dieser Beschluß der Gruppe hat in politischen Kreisen größte Beachtung gefunden, da man glaubt, daraus zu ersehen, daß im Senat große Widerstände gegen die Finanzreform vorhanden sind. Die Blätter weisen darauf hin, daß man mit der ablehnenden Haltung des Senats bisher nicht genügend gerechnet habe.

Die Großhandelspreise weiter zurückgegangen.

Berlin, 13. 11. Die auf den Stichtag des 11. November berechnete Großhandelsindexziffer des Statistischen Reichsamtes ist gegenüber dem Stande vom 4. November (120,7) um 0,7 Prozent auf 119,9 zurückgegangen. Von den Hauptgruppen haben die Agrarerzeugnisse von 113,8 auf 112,8 oder um 0,9 Prozent, die Industriestoffe von 133,7 auf 133,1 oder um 0,4 Prozent nachgegeben.

Stapellauf auf Reparationskonto.

Berlin, 13. 11. Wie die Morgenblätter aus Bremen melden, ist im Beisein der Vertreter der französischen Regierung und der Reederei auf der Werft der A.-G. Weser der etwa 14 000 Br.-Reg.-Tonnen große Passagierdampfer „Athos II" vom Stapel gelaufen.

Revolution in Honduras.

Berlin, 13. 11. Wie das BL. aus Mexiko-Stadt meldet, ist nach aus Nicaragua eingetroffenen Nachrichten in Honduras eine Revolution ausgebrochen. Sie wird geleitet von dem honduresischen Oberst Canales und einem aus Nicaragua gebürtigen, aber in Honduras lebenden Manne namens Fonseca. Es fanden Zusammenstöße zwischen den Revolutionären und den Regierungstruppen statt, in denen letztere unterlegen sein sollen.

Kirchliche Nachrichten.

23. Sonntag nach Trinitatis — 15. November 1925
Text: Matth. 22, 15—22. Lied: 267.

Dippoldiswalde. 8 Uhr Beichte und heiliges Abendmahl in der Sakristei: Pfarrer Mosen. 9 Uhr Predigtgottesdienst: Superintendent Michael. 11 Uhr Abendmahlsfeier im Wettinstift: Pfarrer Mosen. 2 Uhr Gottesdienst für Schwerhörige in der Sakristei: Superintendent Michael.

Ruppendorf. 9 Uhr Predigtgottesdienst. 3/4 4 Uhr Bibelstunde in Beerwalde.

Höckendorf. 9 Uhr Hauptgottesdienst. 1/2 10 Uhr Kindergottesdienst. 1/2 2 Uhr für die konfirmierte Jugend.

Seifersdorf. 9 Uhr Predigtgottesdienst mit anschließender Abendmahlsfeier.

Reinhardtsgrimma. 9 Uhr Predigtgottesdienst.

Johnsbach. 1/2 9 Uhr Beichte und Abendmahl. 9 Uhr Predigtgottesdienst. 1 Uhr Jugendgottesdienst für die Jünglinge.

Gadisdorf. 9 Uhr Predigtgottesdienst. 2 Uhr Taufgottesdienst.

Hennersdorf. 9 Uhr Predigtlesegottesdienst.

Kipsdorf. 4 Uhr Hauptgottesdienst.

Schmiedeberg. 9 Uhr Hauptgottesdienst, anschl. Kindergottesdienst.

Reichstädt. 9 Uhr Predigtgottesdienst (Pfarrer Herz), im Anschluß daran stille Abendmahlsfeier.

Schellerhau. 9,30 Uhr Predigtgottesdienst, anschl. Abendmahl. 11 Uhr Kindergottesdienst.

Bärenburg. 3 Uhr Predigtgottesdienst in der Kapelle, anschließend Abendmahl.

Kreischa. 8 Uhr Beichte und Feier des heiligen Abendmahls. 9 Uhr Predigtgottesdienst: Pfarrer Nadler—Possendorf. 3 Uhr Taufgottesdienst.

Possendorf. 1/2 9 Uhr Beichte und Abendmahlsfeier: Pfarrer Fügner. 9 Uhr Predigtgottesdienst: Derselbe.

Katholischer Gottesdienst.

Kipsdorf. 9 Uhr Gottesdienst.

Montag, den 18. November 1925.

Höckendorf. (Kirchweihfest). 9 Uhr Festgottesdienst.

Sächsisches

— Die Schlachtungen im 3. Vierteljahr 1925. Nach dem vorläufigen Ergebnis der im Statistischen Landesamt bearbeiteten Statistik der Schlachtvieh- und Fleischbeschau sind im Freistaat Sachsen im 3. Vierteljahr 1925 der amtlichen Fleischbeschau unterzogen worden: 2460 (1624) Pferde, 7788 (9785) Ochsen, 13 048 (12 273) Bullen, 34 365 (28 550) Kühe, 6248 (6419) Jungrinder, 111 970 (96 532) Kälber, 250 883 (225 646) Schweine, 57 826 (44 392) Schafe und 4512 (3987) Ziegen. Die in Klammern gesetzten Zahlen beziehen sich auf die im 3. Vierteljahr 1924 gezählten Schlachtungen. Demnach beträgt die Zunahme der in der Zeit vom 1. Juli bis 30. September 1925 erfolgten Schlachtungen gegenüber den Schlachtungen im 3. Vierteljahr 1924: bei den Pferden 51,5, Bullen 6,3, Kühen 20,4, Kälbern 13,6, Schweinen 11,2, Schafen 30,3 und Ziegen 13,2 Prozent, während die Zahl der Schlachtungen in dieser Zeit bei den Ochsen um 20,4 und Jungrindern um 2,7 Prozent abgenommen hat.

— Am 4. ds. Mts. hielt die Gemeindekammer ihre 15. Sitzung ab und erledigte dabei eine größere Anzahl von Sachen, von denen folgende von Bedeutung sind: Eine Beschlußbehörde hat die Wahl eines der kommunistischen Partei angehörenden Gemeindeverordneten zum 2. Bürgermeister-Stellvertreter einer kleinen Gemeinde beanstandet. Die Gemeindekammer hat die dagegen erhobene Beschwerde beachtet, weil die für die Beanstandung gegebene Begründung nicht ausreichte. — Eine Amtshauptmannschaft hatte dem Gemeinderat einer kleinen Gemeinde auf Beschluß des Bezirksausschusses eröffnet, daß sie demnächst eine Revision des Gemeindeamtes vornehmen lassen werde. Die dagegen erhobene Beschwerde des Gemeinderates hat die Gemeindekammer abgewiesen, weil eine solche Eröffnung lediglich als die Ankündigung einer nach § 171 zu treffenden Maßnahme der Amtshauptmannschaft, nicht aber als eine Anweisung im Sinne von § 172 G.-O. anzusehen sei. — Wie schon mehrfach früher, wurde wieder ausgesprochen, daß die Gemeindekammer nicht in der Lage sei, in Fällen, in denen der Gemeinderat nach § 86 G.-O. die Gemeindekammer anruft, die Gemeindeverordneten zu einem positiven Beschluß im Sinne einer Gemeinderatsvorlage anzuweisen. — Ein Ortsgesetz über Erhebung von Straßenreinigungsgebühren wurde deswegen in der vorgelegten Form für unzulässig erklärt, weil die Gebühr nach der Gesamtgröße der Grundstücke von den Grundstückseigentümern erhoben werden sollte; es wurde dabei ausgesprochen, daß eine Straßenreinigungsgebühr nur von den Straßenanliegern nach einem unmittelbar auf die Anliegerschaft gegründeten Maßstabe erhoben werden könnte. — Ein Bürgermeister war unter vorläufige Vormundschaft gestellt worden; die Vormundschaft war inzwischen wieder aufgehoben worden. Seine Beschwerde dagegen, daß er durch die vorläufige Vormundschaft sein Bürgermeisteramt verloren haben sollte, mußte auf Grund der unzweideutigen gesetzlichen Vorschrift in § 74 G.-O. abgewiesen werden. — Ein Beschwerdeführer hatte gegen eine Entscheidung der Beschlußbehörde vor Ablauf der Beschwerdefrist das Oberverwaltungsgericht angerufen. Die Eingabe war erst nach Ablauf der Frist an die Gemeindekammer gelangt. Die Gemeindekammer hat entschieden, daß in diesem Falle die Beschwerdefrist nach § 172 Abs. 3 G.-O. nicht gewahrt sei. — Die vielbesprochene Frage, ob Gemeindewahlen und Abstimmungen an einem Sonntag oder öffentlichen Ruhetage vorzunehmen seien, hat die Gemeindekammer in bejahendem Sinne entschieden. Sie hat ausgesprochen, es bestehe in Sachsen der allgemeine Rechtsgrundsatz, daß Abstimmungen zur Wahrung öffentlicher Rechte an einem Sonntag oder öffentlichen Ruhetage stattzufinden hätten. Eine an einem Wochentage vorgenommene Gemeindebürger-Abstimmung nach § 33 G.-O. ist für rechtsunwirksam erklärt worden. — Es wurde ausgesprochen, daß die Prüfung eines nach § 33 G.-O. eingegangenen Antrags auf Vornahme einer Gemeindebürger-Abstimmung ein Geschäft der laufenden Verwaltung sei, zu dessen Erledigung nach §§ 83 und 89 G.-O. der Gemeinderat zuständig sei. Bei dieser Rechtslage sei es auch nicht zulässig, in Fällen dieser Art den Gemeinderat anzuweisen, sich bei Prüfung des Antrags der Gemeindeältesten oder des Wahlausschusses zu bedienen. — Die öffentliche Bewirtschaftung des Wohnraumes ist als übertragene Aufgabe als eine Geschäft des Gemeinderats anzusehen; es ist deswegen in Gemeinden, in denen der Gemeinderat nicht körperschaftlich gebildet ist, unzulässig, diese Aufgabe einem gemischten Ausschuß zu selbständiger Erledigung zu übertragen. Andererseits ist ausgesprochen worden, daß mangels einer ortsgesetzlichen Vorschrift über die Zusammensetzung des Wohnungsausschusses als begutachtende Stelle für den Gemeinderat es den Gemeindeverordneten unbenommen sei, in diesem Ausschuß diejenigen Gemeindeverordneten abzuordnen, die sie hierzu für geeignet halten. — Der Beschluß einer Gemeinde, die Mieten in gemeindeeigenen Grundstück niedriger festzusetzen als die ortsüblichen Mieten wurde nicht beanstandet. — Schließlich wurde entschieden, daß über Streitigkeiten hinsichtlich der Wahl von Vertretern der Elternschaft in den Schulausschuß auf Beschwerde nicht die Beschlußbehörde und die Gemeindekammer, sondern das Bezirksschulamt und das Volksbildungsministerium zu entscheiden haben.

— Der Direktor der Leipziger Mission Dr. Ihmels hat von der englischen Regierung und gleichzeitig von der schwedischen Kirchenmission den Ruf zu einer Inspektionsreise nach Indien erhalten und wird, wie die „Sächs.-Ev. Korresp." erfährt, bereits am 20. November seine Ausreise von Neapel aus antreten. In seiner Begleitung wird sich Pfarrer Kannegießer, Oberbobritzsch, der selbst 13 Jahre in Indien war, befinden.

Freiberg. Die große Strafkammer verhandelte am Mittwoch gegen den Obersteuersekretär Georg Werner Friedrich in Nossen. Er hatte in zwei Fällen im Oktober und November 1924 Geld für Steuerzwecke in Empfang genommen, aber nicht an die Finanzkasse abgeliefert. Die beiden Beträge will er verloren haben. Er war vom Schöffengericht in Nossen wegen Unterschlagung freigesprochen worden. Gegen dieses Urteil hatte der Amtsanwalt Berufung eingelegt. Der Angeklagte wurde wegen Unterschlagung in zwei Fällen zu je 150 RM. Geldstrafe verurteilt, im Falle der Uneinbringlichkeit tritt für 10 RM. Geldstrafe ein Tag Gefängnis.

Geyer. Die Ortskrankenkasse hat sich ein Heim geschaffen, das in allernächster Zeit seiner Vollendung entgegengeht. Das Hauptgebäude enthält zunächst drei Verwaltungsräume sowie vier Wohnungen für Beamte und Angestellte. Dem Samariter-Verein wird einen besonderen Raum zum Einrichten einer Samariter-Station zur Verfügung gestellt. Den größten Raum nehmen acht Brausebäder für Männer und vier solche für Frauen ein. Dann folgen zehn Wannenbäder für Männer und drei für Frauen. Es sind außerdem noch vorhanden: ein irisch-römisches Dampfbad mit Kühlbassin, ein Lichtbad mit Sollurbestrahlung, eine Höhensonne mit Liegehallen, getrennt für Männer und Frauen.

Reichenberg. Ein unerhörter Betrug wurde zum Schaden des Fabrikanten Fritz Müller aus Grottau verübt. Der wegen Unregelmäßigkeiten entlassene Steuerbeamte Karl Bröchel, der Eisenhändler Friedrich Kähnel und der Steuerverwalter Emanuel Ohydle aus Reichenberg hatten eine Art „Steuerberatung" gegründet und dabei der Firma Müller eine Steuervorschreibung von 18 Millionen Kronen ausgerechnet. Gelänge ihnen die Erwirkung einer Ermäßigung, waren 10 vom Hundert als Provision ausgemacht. Dem Kleeblatt war aber bereits bekannt, daß die Steuervorschreibung nur 7 Millionen betrug. Als nun die Firma die amtliche Zustellung auf 7 Millionen erhielt, war sie hocherfreut und zahlte nach und nach auf die Ermäßigung von 11 Millionen Kronen den dreien eine halbe Millionen Kronen aus. Hernach kam ihr die Sache verdächtig vor. Nun verklagte Kähnel den Fabrikanten und dabei kam der Betrug ans Tageslicht. Das Kleeblatt wurde verhaftet. Bei der Hausdurchsuchung fand man eine immense Korrespondenz, aus der hervorging, daß das „Steuerberechnungsgeschäft" blühte und sehr einträglich war. Weitere Betrugsfälle werden erhoben.

Oberwiesenthal. Nachdem die erfolgten Umbauten und Erneuerungsarbeiten beendet waren, konnte am Sonnabend die Eröffnungsfeier des Fichtelberg-Unterkunftshauses vonstatten gehen.

Bautzen. Aus gekränktem Ehrgefühl sprang am Sonnabend ein 18 Jahre alter Arbeiter in selbstmörderischer Absicht von der Kronprinzenbrücke in die Spree. Das Vorhaben gelang zum Glück aber nicht, denn er stieg, nachdem er wieder an der Oberfläche erschienen war, ohne fremde Hilfe aus dem Wasser. Von hilfsbereiten Leuten wurde er nach einem benachbarten Grundstücke gebracht, woselbst er mit trockenen Kleidern versehen wurde. Angeblich war der junge Mann von seinem Logiskollegen zu Unrecht eines Gelddiebstahles bezichtigt worden und er vermeinte dies nicht ertragen zu können, weshalb er beschloß, auf die geschilderte Weise aus dem Leben zu scheiden.

Wettervorhersage.

15. November:	Wolken, teils Sonne, tags angenehm	
16.	„	wenig verändert.
17.	„	Sonne, viel Wolken, nachts kalt
18.	„	veränderlich, normal temperiert
19.	„	Wolken, teils heiter, ziemlich kalt
20.	„	Sonne, vielfach wolkig, rauh, ziemlich kalt
21.	„	wenig verändert

Schlachtviehmarkt zu Dresden, am 12. November 1925. Auftrieb: 3 Bullen, 3 Kalben und Kühe, 638 Kälber, 35 Schafe, 315 Schweine, zusammen 994 Tiere. Geschäftsgang: alles langsam. Ueberstand: 21 Schweine. Kalben und Kühe, Bullen, Schafe: Da das Geschäft belanglos war, ist eine amtliche Notierung nicht erfolgt. Kälber: Beste Mast- und Saugkälber 75—80, 125 M., mittlere Mast- und gute Saugkälber 68—73, 117 M., geringe Kälber 62—64, 115 M. — Schweine: Vollfleischige der feineren Rassen und der Kreuzungen im Alter bis zu einundeinhalbel Jahren 95—98, 124, Fettschweine 100—103, 127 M., fleischige 90—93, 122 Mark, gering entwickelte 83—87, 121 M., Sauen und Eber 75 bis 84, 106 M.

Militärverein Reinholdshain u. U.

Sonnabend, den 14. November abends 8 Uhr
Monatsversammlung in Oberhäslich

Sonntag, den 15. November
nachmittags 1/2 4 Uhr
Herbstbezirksversammlung
in Schmiedeberg. — — Zahlreichem Besuche steht entgegen d. V.

Allgemeiner Turnverein Dippoldiswalde

Sonntag, am 15. November, in der Turnhalle
öffentl. Gerätewettkampf des Bezirks Dippoldiswalde.
9 Uhr vormittags Wettkampf der Turner, 1/2 1—1/2 3 Uhr nachmittags Bezirksvorturnerstunde, anschließend Besprechung, 3 bis 1/2 5 Uhr nachmittags Wettkampf der Turnerinnen, ab 5 Uhr
geselliges Beisammensein
in der Reichskrone mit turnerischen und gesanglichen Darbietungen. Alle Turner und Turnfreunde sind hierzu herzlichst eingeladen.
Gut Heil! Der Bezirksturnwart.

Bekanntmachung.

Montag, am 16. November 1925, vormittags 10 Uhr kommen
1 komplette Schlafzimmereinrichtung
1 Schreibtisch
1 Wäsche- und Kleiderschrank
Tisch und Stühle
meistbietend zur Versteigerung
Bieter sammeln sich im Hofe des
Rathauses in Rabenau.
Ablehnung sämtlicher Angebote vorbehalten
Ortsrichter Brückner

Die große Gelegenheit müssen auch Sie benützen, um sich vorm Winter zu schützen!
Führe: Anzüge, Schweden, Schlüpfer und Gummimäntel verschiedene Hosen usw., Damen-Mäntel, fertige Kleider, Röcke, Klubwesten, Bett- und Leibwäsche u. a. m.
Auf Kredit und bar — Auf Kredit und bar.
Karl Selle, Dippoldisw., Freiberg. Str. 238

Jeden Freitag empfiehlt
ff. marinierte Heringe, ger. Heringe, Bücklinge, Sprotten, Rollmöpse in Remouladensauce, Bratheringe, saure, Pfeffer-, Senf- und Gewürzgurken, Hering in Gelee, 1/4 Pfund 20 Pfennige, Lachs in Scheiben, 1/4 Pfund 45 Pfennige
Bruno Hamann

Winterjoppen und Mäntel
Anzüge, Gummimäntel, Arbeitshosen und -westen, blaue Jacken und Hosen, Klubwesten, Handschuhe, Strumpfwaren, Hemden, Unterhosen, Strickwolle u. a. m. empfiehlt preiswert
Otto Hähnel, Reichstädt

Zum Totenfest
empfiehlt in reichhalt. Auswahl
Kranzbinderei
M. Aehlig geb. Jahn
Brauhofstraße 301

Lohnender Verdienst
durch Einrichtung eines
Restergeschäftes
Laden nicht nötig. Für Waren 200 600 M. erforderlich. Off. unter „D. C. 7935" an Rudolf Mosse, Dresden

Winterüberzieher
(mittlere Figur) verkauft
Hirschbach Nr. 10 b

Herde, Oefen
Ofenrohr
Kohlenkästen
Kohlenkanonen
Kohlenschaufeln
Ofenbleche, Kessel
empfieht billigst
Carl Heyner

Geflügelzüchterverein Dippoldiswalde
Sonntag, am 15. November
nachmittags 3 Uhr
Versammlung
im Schützenhaus.
Zahlreiches Erscheinen erwünscht.
Der Vorstand.

1 Schafpelz
für Landwirte od. Chauffeur und
1 Damenpelz
(mittlere, schlanke Figur) zu verk.
Dippoldiswalde, Lutherplatz 2 9, II

Empfehle heute frisch:
Bücklinge
Lachsheringe
marinierte Heringe
Lachs in Scheiben
la Sabelbissen
Brat- und Bismarckheringe
Rollmops in Remoulade
Johannes Hemmann
Ad. Grahls Nachf.

Herzlichen Dank

allen denen, die uns bei dem plötzlichen Heimgange meiner lieben Gattin, unsrer lieben Mutter, Schwieger- und Großmutter, Frau

Ernstine Marie Böhme

geb. Lieber

so wohltuende Teilnahme durch Wort, Schrift und herrlichen Blumenschmuck entgegenbrachten. Besonderen Dank auch dem Gesangverein „Liedertafel" für schönen Gesang am Trauerhause. Auch dem geehrten Frauenverein für das zahlreiche Geleit zu ihrer letzten Ruhestätte. Allen, allen nochmals herzlichen Dank.

Dir aber, liebe Mutter, rufen wir ein „Habe Dank" und „Ruhe in Frieden" in Deine stille Gruft nach.

Unsre liebe Mutter wird uns unvergeßlich bleiben.

Reinhardtsgrimma, am 9. November 1925.

In tiefem Schmerze:
Die trauernden Hinterbliebenen

Beilage zur Weißeritz-Zeitung

Nr. 264 — Freitag, am 13. November 1925 — 91. Jahrgang

** **Die gestohlene Uhr des Kriegsgefangenen.** Ein Amerikaner hat an den Vorstand eines Kriegervereins in Lüdenscheid einen Brief gerichtet, in dem es heißt: „Einer der Angestellten in unserm Geschäft ist im Besitze einer Uhr, die am 29. September 1918 in der Nähe von St. Quentin einem deutschen Gefangenen von englischen Soldaten gestohlen wurde. Der Name des Gefangenen, A. H. Lüdenscheid, ist auf dem inneren Deckel der Uhr eingraviert." Jetzt endlich hat sich das böse Gewissen gerührt.

** **Verhaftung eines städtischen Direktors.** Der Direktor der städtischen Betriebswerke in Homburg an der Saar ist auf einer rechtsrheinischen Dienstreise, die er in Begleitung des Bürgermeisters und eines Beigeordneten machte, unter dem dringenden Verdacht der Urkundenfälschung und Unterschlagung verhaftet worden. Der Direktor soll sich bei seiner früheren Verwaltungstätigkeit durch unlautere Handlungen erhebliche Vermögensvorteile verschafft und mehrfach mit gefälschten Ausweispapieren, Zeugnissen und Empfehlungen gearbeitet haben. Seine Zeugnisse über akademische Bildung und höhere technische Studien sollen gefälscht sein.

** **Winter im Schwarzwald.** Während in der vergangenen Woche im Hochschwarzwald noch eine wärmere Temperatur herrschte, ist seit einigen Tagen ein Witterungsumschlag eingetreten, der im südlichen Teil des Schwarzwaldes bis zu 700 Meter herab Schneefall brachte. Bei einer Tagestemperatur von 2 Grad Wärme und einer Nachttemperatur von 5 Grad Kälte hat sich z. B. im Feldberggebiet bereits eine Schneedecke von 16 Zentimeter Höhe gebildet.

** **Blutiger Zusammenstoß mit Wilderern.** Auf der Niederhofer Alm bei Bayrisch-Zell stießen zwei Jäger mit Wilderern zusammen, wobei es zu einem Handgemenge kam. Hierbei erhielt der Oberjäger Buchner von Beitau, wahrscheinlich infolge Selbstentladung eines Gewehres, einen Schuß in die Magengegend. Er wurde schwerverletzt ins Krankenhaus nach Hausham gebracht, wo er in besorgniserregendem Zustande darniederliegt.

** **Der mitleidige Dieb.** In Stavanger, der norwegischen Fischkonservenstadt, raubte ein Einbrecher einen Juwelierladen völlig aus; es fielen ihm über hundert Diamantringe im Werte von etwa 12 000 Mark in die Hände. Der Inhaber des Geschäfts hatte es unterlassen, sein Lager gegen Diebstahl zu versichern. Dies erfuhr der Dieb, vermutlich durch Zeitungsberichte, und er wurde von Mitleid gepackt. Eines Morgens fand man vor der Tür der Polizeiwache ein Paket, das den größten Teil der gestohlenen Ringe enthielt. In einem Begleitbrief schrieb der Dieb, daß er alle Hebel in Bewegung setzen werde, um auch den Rest der Diebesbeute alsbald herbeizuschaffen.

** **Tragisches Ende eines Fußballspieles.** Während eines Fußballspieles in Talence (Frankreich) riß der Sturm plötzlich das Dach einer Tribüne los, das auf die Zuschauer stürzte und mehrere Personen schwer verletzte. Eine Panik brach aus, da jeder die Ausgänge zu erreichen suchte. Zahlreiche Zuschauer, vor allem Frauen und Kinder, wurden gequetscht, zu Boden gestoßen und getreten. Ein Herr erlitt im Gedränge so schwere Verletzungen, daß der Tod auf der Stelle eintrat, während anderen Personen die Beine zerschmettert wurden.

** **Hochwasser in Ungarn.** Die Theiß hat einen Hochwasserstand erreicht, der sehr gefährlich zu werden droht. Der Wasserstand ist auf 620 Zentimeter über Normal gestiegen, das ist um 1½ Meter höher, als bei dem letzten Hochwasser im Jahre 1923. Die Eisenbahnverbindung Kiralyhaza—Jasina ist unterbrochen. Die Gemeinden Wischkowo, Kriva und Veljarin sind von der Außenwelt abgeschnitten. Die Brücke bei Selo-Solotrina ist nicht nur durch Hochwasser, sondern auch durch Treibholz aus den Wäldern, das sich in einer Menge von über tausend Kubikmetern an ihren Pfeilern staut, bedroht.

** **Fünf Jahre in einem Keller versteckt.** Ein ehemaliger zaristischer Offizier namens Borowikow ist im Bezirk von Smolensk verhaftet worden. Er hatte sich fünf Jahre in einem Kellergewölbe seines väterlichen Hauses versteckt gehalten. Der Keller hatte einen geheimen Eingang, der vor einiger Zeit die Aufmerksamkeit der Tscheka auf sich gelenkt hatte. Die bolschewistische Polizei schöpfte Verdacht und drang in das Gewölbe ein, wo sie einen vollständig verwahrlosten und verwilderten Menschen vorfand. Der Unglückliche wurde verhaftet und dem Revolutionsgericht übergeben.

** **Bluttat eines Irrsinnigen.** In Alexandria (Aegypten) schoß ein geisteskranker Laienbruder auf den Hauptpriester und einen anderen Priester der Franziskanerkirche St. Katharina und lief hierauf als Amokläufer durch die Straßen der Stadt. Er wurde schließlich gefangen genommen. Die beiden Priester sind lebensgefährlich verletzt.

* Der Senior-Chef der bekannten Ostsee-Reederei A. F. Braeunlich-Stettin, Herr Dr. jur. Julius Braeunlich, ist nach längerem Leiden verstorben.

* In England ist plötzlich ein starker Temperatursturz mit Frost eingetreten. In Lincolnshire, Nordwales und Schottland fiel Schnee.

tk. **Jean Paul und sein „Titan".** Zum hundertsten Geburtstage des deutschen Dichters Jean Paul, der sich am 14. November jährt, mag auch eine kleine Anekdote erzählt werden, die beredtes Zeugnis davon ablegt, daß der gutmütige Humorist auch im persönlichen Umgang um eine drollige Antwort nicht verlegen war. Jean Paul war schon zu seiner Zeit wohl der beliebteste und meist gelesene deutsche Schriftsteller. Er konnte sich oft seiner Verehrer und Verehrerinnen gar nicht wehren. So kam es, daß ihn einmal eine hochgeborene Dame fragte: „Meister, ich habe Ihren „Titan" mehrmals gelesen, aber leider nicht verstanden. Möchten Sie mir nicht einige Aufklärungen geben?" Der Dichter wehrte lächelnd ab: „Gnädige Frau, ich habe den „Titan" geschrieben. Verstanden habe ich ihn selber nicht!" T. K.

tk. **Wie deckt das werdende Hühnchen im Ei seinen Kalkbedarf?** Wenn es dem Ei entschlüpft, ist sein Gehalt an Kalk nämlich 5—6mal so groß an Kalk — man denke an sein Knochengerüst — wie das noch nicht bebrütete Ei. Aus diesem selbst kann es also seinen Kalkbedarf nicht decken. Woher denn sonst? Es bleibt nur die ja sehr kalkhaltige Eischale übrig, und in der Tat nimmt deren Kalkgehalt während der Brutzeit entsprechend ab, wobei auch zu berücksichtigen ist, daß die dünne Eihaut unter der Schale kalkreicher und daher undurchsichtiger wird. Aber wie ist es möglich, daß das sich entwickelnde Hühnchen den Kalk der Schale in sich aufnimmt? Dieselbe ist doch hart und fest. Nun, da zeigt sich wieder einmal der so wunderbare Zusammenhang in den Naturgeschehnissen. Bei der Entwicklung bilden sich, wohl als Nebenprodukte, Wasser und Kohlensäure; kohlensäurehaltiges Wasser aber löst den Kalk leicht auf. So spielen jene Nebenprodukte also noch weiter eine für die Entwicklung des Hühnchens wichtige Rolle. Dt.

Mein Leid.

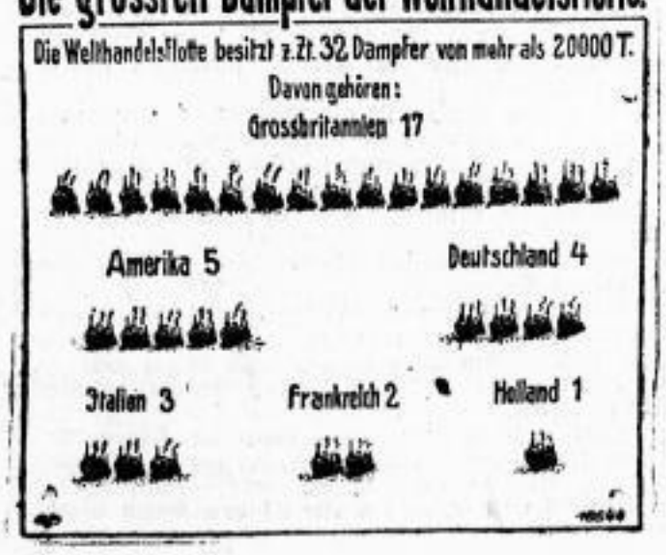
Es geht ein Leid mit mir um: ein entsetzliches, ein ganz furchtbares: Vom frühen Morgen an schleicht es neben mir her, verbittert mir den Tag und hockt sich am Abend neben mir auf den Bettrand. Wenn andere Menschen von Rosen und von Seligkeiten träumen, hämmert dieses Unheilswesen mit Keulenschlägen auf mich ein. Tag und Nacht sind mir zur Folter geworden.

Ein Leid geht mit mir um: ein ganz furchtbares. Ich bin gesellschaftsunfähig geworden, denn ich kann — — — kein Kreuzworträtsel lösen.

Meine ganze Verwandtschaft und meine ganzen Kollegen sehen mich nur noch unter einem Winkel von 45 Grad an. Denn sie alle sind wahre Kreuzworträtsel-Hyänen.

Sie kennen alle ägyptischen Könige von vier bis dreizehn Buchstaben, sie kennen alle Klebemittel, alle Raubtiere, alle Figuren aus den Opern von Verdi, sie kennen sämtliche Mündungsarme der Weichsel, alle Sorten von Salatpflanzen und Nadelbäumen, sie kennen den berühmten englischen Industriellen mit sieben Buchstaben, sie kennen die kleinsten Dörfer in Andalusien, sie kennen den Vornamen von Chaplins Stiefbruder, den Geburtsort von Caesars Urgroßmutter, sie wissen ebenso gut Bescheid in Texas wie in Hessen-Nassau und Beßarabien, sie kennen die Komponisten und Käsehändler aller Zeiten, sie kennen die Fauna der Südsee und die Flora Kaukasiens bis hinauf zum siebzehnten Buchstaben, sie kennen alle schwedischen und alle wallonischen Vornamen, sie wissen, welche Stadt an der Lahn in einem harten „p" endet, sie kennen die berühmtesten Bauwerke Dalmatiens und sämtliche Inseln im Kleinen Belt, sie kennen alle Vokale und alle Urwaldgewächse, sie kennen alle Dreibuchstabenorte in Holland, sie wissen, welche Antilleninsel mit „M" anfängt, sie kennen alle Astronomen, alle Chirurgen, alle Geschichtsforscher, alle Feldherren, alle Dichter, alle Raubritter, alle Kapitäne, alle Diplomaten, alle Volkslieder und alle Schneckenarten, sie kennen die Grafen des 17. Jahrhunderts mit und ohne „v", sie kennen alle Gesteinsarten im Ural und alle spanischen Außenminister bis auf die Gegenwart, sie wissen, welches Dorf in Süd-Kamerun vorne ein „E" hat, sie kennen die Burgruinen am Neckar und die Hauptpersonen aus der Blütezeit der deutschen Hansa, sie kennen alle Säugetiere, alle Schuhputzmittel, alle Kunstwerke in Bolivien, alle Gewebearten, alle Bazillenforscher, alle Ozeandampfer, alle Festungen, alle Schwimmhäuter, alle Alpenberge, alle Heilpflanzen, alle Schlachtorte des Siebenjährigen Krieges, alle Süßwasserfische, alle Zaren, alle Metalle, alle Kurorte, alle italienischen Maler, alle Kaninchenkreuzungen, alle Edelsteine, alle Piloten, alle Entengattungen, alle Vulkane, alle Kernfrüchte, alle Hofnarren, alle Pyramidenerbauer, alle Küstenstädte, alle Ledersorten, alle Chemiker, alle ehemaligen Fürstentümer, alle Münzen, alle Rheinnixen, alle Likörmarken, alle Schiefergesteine, alle Pelztiere und alle Schmieröle.

Die grössten Dampfer der Welthandelsflotte.



O, wie stehe ich bewundernd vor der Größe solch erhabener Geisteswissenschaft!

Mich aber drückt ein entsetzliches Leid, ein ganz furchtbares: Ich kann kein Kreuzworträtsel lösen! — K. Sch.

Das Allerseelenlicht.

Von Else Arnhem.

Stunde um Stunde hatte die kleine Uhr in Peter Vahls engem Krankenstübchen eilig tickend durchlaufen, Stunde um Stunde, wenn der große Zeiger auf die behäbige Zwölf rückte, hatte sie gewissenhaft angeschlagen: „Es ist drei . . . vier . . . es ist fünf Uhr . . . Peter."

Als die Dunkelheit in die Stube schlich, kam die Nachbarin und die knarrende Tür weckte den Schläfer. Er wandte den Kopf um und blinzelte in das Licht, das seinen Augen wehtat.

„Ich bringe die Suppe," sagte die Frau und rückte einen Schemel mit dem dampfenden Gefäß an sein Bett.

Er mochte nichts essen — nein — schon lange nicht mehr, aber er wollte wissen, was für ein Tag heute sei.

„Allerseelen," sagte die Nachbarin, und wie sie dieses eine Wort in die Stille des kleinen Raumes hineinsprach, stand es darin wie ein Hauch, wie ein zitterndes Lichtlein und war etwas ungemein Zartes und Weihevolles.

„Allerseelen . . .?" Peter Vahl schloß die Augen, und der erste Gedanke, der zu ihm kam, war wie ein Erschrecken.

„Was ist, Peter? — Wollt Ihr etwas?" fragte die Frau und griff stützend unter das Kopfkissen.

„Wie spät ist es, Nachbarin?"

„Sechs Uhr," war die Antwort. Und nach einer einer Weile: „Braucht Ihr mich noch?"

Der Kranke dankte und lehnte sich müde zurück.

„Alsdann gute Nacht, Peter. — Soll ich das Licht brennen lassen?" Er nickte. — Und die Frau ging.

„Das Licht . . .," dachte Peter Vahl, „sie soll ihr Licht haben, die Marie!" Und da war mit einem Male ein großer Wille in ihm und eine Kraft, die er seit langem nicht gefühlt hatte. Wie im Traum schier stand er auf, kleidete sich an, ging an die Kommode und suchte das Lichtchen und den kleinen Kessel mit Weihwasser. Und dann war es ein seltsames, traumbefangenes Gehen durch nebligen Abend, an klein-geduckten Häusern vorbei, fast wie ein Schleichen auf verbotenem Weg.

Als er den Friedhof erreichte, schlug es vom Kirchturm sieben. Sie waren alle schon fort, die an den Gräbern ihrer Toten stille Feier gehalten hatten.

„Siehst du, Marie — nun bin ich doch noch gekommen. Hast wohl schon lange gewartet? Aber nun soll auch dein Lichtchen brennen — freut dich das?" Immerfort flüsterten die Lippen, derweil die zitternden Hände das Licht aus dem Papier wickelten, es an der Laterne anzündeten und auf des toten Weibes Grab zu Häupten aufrichteten, mitten im regennassen Kranzlaub.

Und Peter Vahl sprach zu dem Lichtlein, als wäre es seines Weibes Seele. Heimlich war dieses Flüstern — lautlos — niemand vernahm es, und als es endete, war das Licht zur Hälfte niedergebrannt. Peter Vahl hob sich mühsam auf.

Es war Zeit, heimzugehen. Eben brummte die Kirchenuhr einen halben Schlag, als Peter Vahl, die Laterne in der Hand, im schwankenden Lichtschein sich von Gitter zu Gitter forttastete.

Aber er wollte sich doch noch einmal umsehen, ob das Lichtchen noch brannte. — Ja . . . da war es . . . weit, fern . . . ganz verloren und ganz blaß blühte es im Dunkel. Peter Vahl lächelte ihm zu wie im Traum.

Wie es jetzt strahlte, größer und größer wurde. Er mußte immerfort schauen. Wie das glücklich machte und leicht — man müßte darauf zugehen. Und Peter Vahl ging und es war ihm wie ein Schweben über weiche, tragende Wolken in mildem, schlafmüdem Wohlsein. — — —

— — Leute fanden ihn am Morgen, an einem Gitter zusammengesunken, in der Hand die zersplitterte Laterne und im bärtigen Antlitz einen Zug kindlich-glücklichen Lauschens, als hörte er noch immer auf eine Stimme, die in seinen Schlaf gesprochen und die ihn heimgerufen hatte zu Allerseelen.

Eine Locarno-Tragödie.

Von Karl Schneider.

(Nachdruck verboten.)

An der Ecke der Kant- und Schillerstraße, dem litterarischen Schnittpunkt der Literatur- und Geistesgeschichte, allwo der ehrsame Herr Gemischtwarenhändler a. D. Rörig ein geruhsames Dasein führte, war es seit je recht einsam und still.

Eines Morgens aber erschien, wie ein Mädchen aus der Fremde, von dem niemand wußte, woher es kam, Henriette Mehlwurzel mit einem fliegenden Zeitungsladen auf der Bildfläche.

Mit ihren 274 Pfund Lebendgewicht schien sie schon von der Natur wie dazu geschaffen, als riesiges Denkmal der Tagesliteratur an Herrn Rörigs historisch-ehrwürdiger Ecke zu thronen. Zum Ueberfluß vereinte sich mit ihrer Kolossalfigur ein Organ, das wie Maschinenbrüllen seine Projektile in die fernsten Straßenwinkel warf.

Schon vom frühesten Morgen an waltete die „Victoria regia" ihres Amtes, und Herr Rentier

Nörig sah mit viel Wohlgefallen vom Eckfenster des zweiten Stockwerkes auf die geschäftstüchtige Mehlwurzel hinunter, die cäsarisch-leidenschaftlich, wie es eben der Tag brachte, mit den Regierungskrisen, Erdbebenkatastrophen, Zollkämpfen, Abd el Krim-Siegen, Bernburger Hellseher-Problemen und den achtfachen Raubmorden jonglierte, als seien es Gummibälle.

Einem ewigen Doppelpendel gleich schwankten ihre rötlichen Kaninchenaugen hin und her, und mancher, der seinen letzten Groschen in einem Salzhering anzulegen gedachte, ließ sich vom beredsamen Donnerrollen der literarischen Mehlwurzel übermannen und sich die neueste Extraausgabe der „Blauen Nachrichten" über die Aufwertung der Notgestempelten aufhängen.

Monate schon waltete Henriette Mehlwurzel im stetbewegten Kreise des papiernen Straßenverkaufs. Die neue Ecke war für sie mit der Zeit zu einem Eingehen in das Lachende, Besonnte geworden, denn der Geschäftsumsatz hob sich mit jedem Tage zusehends.

Der Baum ihrer Tüchtigkeit schien in den Himmel zu wachsen, und er wäre es vielleicht auch, wäre nicht die — Konferenz von Locarno gekommen. Mit dem Augenblick des Konferenzbeginns setzte für Henriette Mehlwurzel eine schlimme, ja geradezu tragische Zeit ein. Getreu den Ueberschriften der Tageszeitungen, die sie verkaufte, verkündete die literarische Mehlwurzel in der Frühe der Morgenstunde mit ihrer gewaltigen Posaune einen „Großen Optimismus in Locarno". Mit der Mittagsausgabe wurde daraus aber jäh und unerwartet ein „Ungünstiger Stimmungsumschwung bei den Locarnisten". Vier Stunden später mit der Nachmittagsausgabe war sie genötigt, wieder „Neue, große Fortschritte der Konferenz" auszurufen, ein Frohlockruf, der mit der „Zehn-Uhr-Nachtausgabe" aufs neue von einem „Rückschlag in Locarno" abgelöst wurde.

Auf Henriette Mehlwurzel platzten die giftigen Geifer der Zeitungskäufer wie ein Hagelwetter herein, obwohl sie, die einfache Frau, die nicht einmal „Henriette" orthographisch richtig schreiben konnte, an der Locarno-Konferenz so unschuldig war wie Andreas Hofer an der Erfindung der Rücktrittbremse.

Den meisten Aerger aber hatte die literarische Mehlwurzel, als sie eines schönen Abends ihre „Berliner Blitz-Zeitung" mit der Ueberschrift ausrufen mußte: „Heißer Kampf in Locarno." Schon bald darauf überfielen die Zeitungskäufer Henriette mit einer förmlichen Maschinengewehrattacke von Wut und Verhöhnung.

Weshalb? Weil die „Blitz-Zeitung" in ihrem zwei Meter langen Artikel die „heiße Schlacht in Locarno" damit begründete, daß Chamberlain schon am Nachmittag das Hemd gewechselt habe.

Daß diese böse Sensation selbst dem titanischen Geschäftseifer einer Henriette Mehlwurzel den Boden ausschlagen mußte, war klar. Weitere Ueberfälle wütender Zeitungsleser konnte sie unmöglich noch über sich ergehen lassen, und so brach sie an diesem Abend ihre Bude vorzeitig ab.

Als die „Blitz-Zeitung" am anderen Morgen gar noch von einer „Ungeheuren Massenschlacht in Locarno" zu berichten wußte, da waren bei der literarischen Mehlwurezl auch die letzten Zweifel gewichen, daß sie bis zum Ausklang der Konferenz ihren fliegenden Laden an der Kant- und Schiller-Ecke nicht mehr aufschlagen durfte, denn wer garantierte ihr denn dafür, daß Chamberlain der Massenschlacht wegen zu dem Hemd nicht auch noch die Strümpfe und die Einlegesohlen gewechselt habe.

Erst nach dem Abschiedsessen in Locarno nahm Henriette ihren Betrieb wieder auf. Mit zagendem Herzen freilich, denn das optimistisch-pessimistische Wechselspiel von Locarno und die Erinnerung an das schwere Hagelwetter zitterten noch fürchterlich in ihr nach.

Auch heute hat sie noch nicht ihre frühere Geschäftslebendigkeit zurückgewonnen. Das Wetter am politischen Himmel ist doch so launisch und veränderlich und der galoppierende Stimmungswechsel könnte dabei gar leicht wiederkommen.

Eines aber hat sich Henriette Mehlwurzel unerschütterlich geschworen: Zeiten mit galoppierendem Stimmungswechsel macht sie um keinen Preis der Welt mehr mit. Niemals! Dann geht sie doch schon lieber zu Schnürsenkeln und Schuhwichse über, die wenigstens die eine Sicherheit bieten, daß sie vor den optimistisch-pessimistischen Rippenstößen einer politischen Konferenz bewahrt sind.

Ein Lehrer-Original.

Einige hübsche Anekdoten von einem in Schweden sehr bekannten Schuloriginal, dem Rektor Dr. Stennordh, erzählt ein Stockholmer Blatt.

Ein Schüler wurde in Geschichte geprüft, und Stennordh fragte:

„Wer fuhr an einer Scheune vorbei?"

Die Antwort kam schnell, denn im Geschichtsbuch stand:

„Als der Herzog von Guise eines Tages an einer Scheune vorbeifuhr, wo die Hugenotten Gottesdienst abhielten, ließ er die Gemeinde mit Gewalt auseinandertreiben, was zum ersten Hugenottenkrieg Anlaß gab."

Die nächste Frage war etwas schwerer:

„Was sah Philipp II. von Spanien?" Aber auch diese Nuß wurde geknackt.

„Er sah sich genötigt, den Frieden von Verviers zu schließen."

Die Geschichtsstunden waren besonders genußreich, wenn der Gestrenge in guter Laune war.

„Kannst du mir sagen, wer das war, der hier auf dem Fischmarkt im Jahre 1600 hingerichtet wurde?"

? ?

„Die Frage war vielleicht etwas zu schwer; ich werde sie leichter machen: Kannst du mir sagen, ob es jemand gab, der hier in Linköping im Jahre 1600 nicht hingerichtet wurde?"

? ? ?

„So, das also auch nicht. Na, da ist es wohl am besten, ich gehe auf ein anderes Gebiet über. Willst du mir freundlichst Auskunft geben, zu welchem Feldherrn Kaiser Augustus sagte: „Varus, Varus, gib mir meine Legionen wieder?" (ml)

Buntes Allerlei.

Baue mit — Leim! Einem schwedischen Ingenieur ist jetzt ein Baustein patentiert worden, der wohl als Baustein der Zukunft anzusehen ist. Der Baustein besteht aus Lehm, Sägespänen und Sulfitlauge und wird, statt mit Mörtel, mit Leim zusammengefügt. Da er völlig wasserdicht ist, fällt die Notwendigkeit des Verputzes fort. Dazu ist der Stein kaum halb so teuer als Ziegelsteine. Da der neue Baustein, der den Namen Ligninstein trägt, mit exaktester Genauigkeit hergestellt ist und deshalb Fachkenntnisse beim Bau nicht erforderlich sind, kann in Zukunft — so meldet man wenigstens — jeder nur einigermaßen gewandte Mensch ohne Hilfe eines Maurers bauen. Die Erfindung ist nicht nur in Schweden, sondern bereits auch in Amerika patentiert worden. Wenn diese neue Erfindung nur die Hälfte der Vorzüge aufweist, die man ihr nachsagt, dann wäre schon viel damit gewonnen. d

Kein Chinese rettet einen Ertrinkenden. Die Ursache dafür ist in einem alten Aberglauben zu suchen, daß der böse Geist des Ertrinkenden an der Wasseroberfläche auf den Augenblick lauere, um in den Körper eines anderen, der zu diesem Zwecke gleichfalls im Wasser sein muß, überzuspringen.

Der Vater des modernen Steuersystems. Die neuzeitliche Steuerpolitik wurde von dem englischen Lordprotektor Oliver Cromwell begründet. König Jakob I. von England hatte seine Untertanen durch Auferlegung von indirekten und direkten Steuern bis aufs Blut gepeinigt. Einen blühenden Handel trieb er insbesondere mit dem Verkauf von Adelstiteln. Für Leute, die die hohen Summen für den Count, Viscount und Baron nicht aufbringen konnten, hatte er den Titel des Baronets erfunden. Der Lordprotektor räumte mit all diesen willkürlichen Abgaben auf und führte eine monatliche Eigentumssteuer ein, die von eigens zu diesem Zwecke eingesetzten Kommissaren festgesetzt und nach dem jeweiligen Volksreichtum in gerechtem Verhältnis auf die verschiedenen Grafschaften verteilt wurde. Außerdem ordnete er eine wöchentliche Steuer auf die einzelnen Gerichte der Tafel an, die auf den Preis einer Mahlzeit für die Person und die Woche begrenzt war.

Leipziger Rundfunk

(454 m): Dresden (292 m): Chemnitz (454 m): Weimar (454 m). Direktion: Dr. E. Jäger u. Julius Witts. Wochentags: 10: Wirtschaftsnachrichten: Woll- u. Baumwollpreise. ◇ 10.15: Was die Zeitung bringt ◇ 12: Mittagsmusik auf dem Hupfeld-Phonola. ◇ 12.55: Nauener Zeitzeichen. ◇ 1.15: Börsen- und Pressebericht. ◇ 4: Landw. Wirtschaftsnachrichten, Baumwolle, Devisen. ◇ 6: Landw. Wirtschaftsnachrichten, Wiederholung. ◇ 6.15: Landw. Wirtschaftsnachrichten: Mitteilungen des Leipziger Meßamtes.

Sonnabend, 14. November. 4—5.30: Leipz. Rundfunkorchester. ◇ 6.30—6.45: Funkbastelstunde. ◇ 7—7.30: Vorl. aus engl. Prosadichtung: Miß Harper: Plain tales from the hills by Rudyard Kipling. ◇ 7.30—8: Vortrag Otto Daube: „Siegfried Wagner und seine Kunst." ◇ 8.15: Wagner-Abend (Dir.: A. Szendrei. Solisten: Liane Martiny (Sopran), Rud. Jäger (Tenor); Leipz. Sinfonieorchester. 1. Vorspiel zu „Lohengrin". 2. Elsas Traum aus „Lohengrin" (L. Martiny). 3. Gralserzählung aus „Lohengrin" (Jäger). 4. Vorspiel zu „Tristan u. Isolde" u. Isoldes Liebestod (Martiny). 5. Vorspiel z. 3. Akt „Meistersinger". 6. Walters Preislied aus „Meistersinger" (Jäger). 7. Ouv. zu „Rienzi". ◇ 8.15 (Dresden): Militärkonzert des III. Batl. des Inf.-Regts. Nr. 10. — Anschließ.: Pressebericht u. Sportfunk.

Adalises Ehe.

(30. Fortsetzung.)

„Wie hart du bist!" murmelte sie erschauernd und doch in heimlicher Bewunderung. Denn instinktiv drängte sich ihr die Erkenntnis auf, daß ein Mann, der Großes schaffen will, so und eben nur so sein mußte . . .

„Bist du mit diesem Vergleich einverstanden, Adalise?" fragte er, ihre Bemerkung überhörend. Sie nickte.

„Ich muß es wohl — um des Kindes willen!" — Um des Kindes willen! Nur um des Kindes willen fügte sie sich, blieb sie weiter an seiner Seite, trug sie die lästig gewordene Fessel!

Stundenlang lag Gottulan wach in dieser Nacht und grübelte bitter über dieses Wort nach.

Nicht ihm zuliebe. Einem fremden Kind zuliebe! Und wie lange würde sie es noch ertragen? Mußte der Tag nicht kommen, da sie doch ihre Freiheit verlangen würde?

XXV.

Draußen an den Fronten flammten nach langem, harten Winter die Kämpfe neu auf. Ueberall wurde erbittert gekämpft, zäh gerungen, Unendliches an Tapferkeit und Heldentum geleistet.

Wenn Leo Gottulan und Manfred, die sich immer inniger aneinanderschlossen, davon lasen — und sie warteten alltäglich mit fieberhafter Spannung auf die Berichte — dann ging es immer wie ein stolzes Aufatmen durch sie: Gottlob, sie halten sich draußen! Dem Feind, der uns so gern das Lebenslicht ausblasen möchte, wird schier selber der Atem zu kurz dabei . .!

In solchen Augenblicken empfand es Gottulan noch deutlicher als sonst, daß, wenn die da draußen ihr Höchstes daransetzten, auszuhalten bis zum Sieg, die gleiche Pflicht auch auf ihnen im Hinterland ruhte. Und daß es eine Ehrenpflicht war, denn es ging um Sein oder Nichtsein.

Bei diesen Gedanken verdoppelten sich seine Kräfte und Fähigkeiten. Und das war notwendig. Denn trotz aller getroffenen Vorsorge wurde das Leben schwerer von Tag zu Tag. Noch stand die junge Saat erst in den Halmen, und die Vorräte schmolzen immer rascher zusammen.

Leo meinte manchmal, als sähe er den traurigen Zug mitten am hellen Tage durch das Eichsteiner Tal ziehen wie etwas Körperliches. Oder er blickte ihm entgegen aus den Blicken seiner Leute.

Damals im Winter, als er aus Wien kam, war er ihm zum ersten Male gegenübergetreten, und es hatte einen harten Kampf gekostet, ehe er den Feind vertrieben hatte.

Die Macht seiner Persönlichkeit und die eiserne Konsequenz, mit der er seinen Standpunkt vertrat, trugen damals den Sieg davon. Die Löhne wurden nicht erhöht. Die Rationen nicht vergrößert. Pinter blieb entlassen.

Zwei Monate später gab Gottulan seinen Arbeitern freiwillig ansehnliche Teuerungszulagen und ließ wöchentlich Fett, Fleisch und Trockengemüse an sie verteilen. Damit schien das alte Einvernehmen wieder hergestellt zu sein. Aber ein Funke blieb unter der Asche zurück: Der alte Pinter.

Gottulan, den die Erkenntnis, daß er sich in diesem einen Fall tatsächlich aus persönlicher Stimmung zu einer ungerechtfertigten Strenge hatte hinreißen lassen, keine Ruhe ließ, hatte dem Alten einen Aufseherposten in der Siehensteiner Lederei angeboten.

Aber Pinter, der sich inzwischen in seine Märtyrerrolle eingelebt hatte, die Tage im Wirtshaus verfaß und eifrig Politik betrieb, lehnte ab.

Er nähme nichts „geschenkt". Bloß sein Recht wolle er, das ja sogar die junge Frau Gottulan selbst anerkannt habe. Das Recht, wieder Werkmeister in der Manufabrik zu sein. „Das — oder nichts!"

„Dann also — nichts!" erklärte Leo gelassen. Seitdem hetzte der alte Pinter beständig gegen die Familie Gottulan, Adalise nicht ausgenommen, denn sie hatte ihn ja „trotz der schönen Versprechungen schmählich im Stich gelassen."

Leo wußte das ganz gut, denn es wurde ihm von vielen Seiten zugetragen. Besonders Mara, die in der von ihr geleiteten Volksküche vieles zu hören bekam, was Pinter sagte, machte ihn wiederholt auf die Gefahr aufmerksam, die ein aufrührerischer, unzufriedener Mensch gerade jetzt in einer Fabrikgegend bedeute. Auch Manfred warnte ihn.

Aber Gottulan zuckte die Achseln.

„Ja, Kinder, dagegen läßt sich eben nichts tun! Der Mensch besitzt durch seine Frau ein kleines Anwesen hier, ist in Eichstein geboren und nicht mehr militärpflichtig. Da kann man ihn nicht aus der Gegend abschieben. Uebrigens seht ihr schwarz. Es wäre traurig, wenn mein eigener Einfluß den dieser alten Krakehlers nicht zehnfach aufwiegen würde!"

Im Februar kam ganz unerwartet Eva von Martini nach Karolinenruhe. Sie sah schlecht aus und war überaus nervös. Ihr Mann, der am Isonzo leicht verwundet worden war, sei jetzt zum Etappendienst kommandiert und für Damen sei in dem kleinen südtiroler Nest keine rechte Unterkunft zu finden. In der Stadt möge sie aber allein nicht bleiben . . . erzählte sie den Eltern.

Adalise und Lo vertraute sie dann insgeheim die volle Wahrheit an: Sie hätte ganz gut Quartier in dem Städtchen finden können, aber sie war mit ihrem Manne völlig auseinander. Er hatte sie nicht nur betrogen, sondern dann auch noch äußerst brutal behandelt, sie zuletzt im Zorn sogar noch geschlagen. Da war sie gegangen für immer. Ihre Liebe war tot. Nur Ruhe wollte sie haben und alles vergessen . . .

Und sie wollte nicht Gast der Eltern sein, mit denen es dann gewiß bald wieder Reibereien gebe, sondern bei Adalise bleiben und ein Mitglied ihres Haushaltes werden.

Adalise hatte nichts dagegen. Es war ihr im Gegenteil ganz lieb, denn Eva konnte ihr eine Menge Pflichten abnehmen, die ihr in letzter Zeit immer lästiger geworden waren.

Denn Lo und die Baronin, die sich seit Adalises „Kindernarrheit" manchmal sträflich langweilten, unterhielten ziemlich eifrigen Verkehr mit den Bekannten in der Stadt und allem, was nur halbwegs „gesellschaftsfähig" war im Eichsteinertal.

Kaum ein Tag verging ohne Besuch, und manchmal trommelten sie eine ganze Gesellschaft zusammen die dann bis tief in die Nacht hinein bei ihnen blieb oder sie veranstalteten Schlittenpartien und kleine Eisfeste auf dem Parkweiher.

Als Hausfrau mußte Adalise dann notgedrungen mittun, obwohl ihr der Sinn nicht mehr danach stand und sie viel lieber mit dem kleinen Lois gespielt oder mit ihren Gedanken allein geblieben wäre.

Nach wie vor war sie für den Kleinen von leidenschaftlicher Zärtlichkeit erfüllt. Da die Mutter vormittags in der Molkerei beschäftigt war, hatte Adalise in diesen Stunden das Kind ganz für sich. Sie ging mit ihm spazieren, spielte mit ihm und führte ihn oft hinüber in den Kindergarten zu Klaudia, damit er unter Altersgenossen käme. Dabei erwachte ihr Interesse auch für andere Kinder, und Klaudia staunte oft heimlich, wie gut sie mit ihnen umzugehen verstand.

Klaudia staunte überhaupt oft über die Schwester. Wie hatte sie sich verändert! Sie interessierte sich jetzt für so vieles, was sie früher höchstens spöttisch belächelt hatte. Für Kranke, für alte Leute, für das Leben der Arbeiter, für Klaudias Schulpflichten und all die Fürsorgetätigkeit, an denen sie beteiligt war. Klaudia mußte ihr alles erklären und fand nicht selten eine verständnisvolle Hilfskraft in ihr — „unter der Bedingung, daß es niemand erfährt."

Auch ihren Haushalt leitete Adalise jetzt ganz selbständig, bekümmerte sich um jede Kleinigkeit und hatte der Hausdame ganz unauffällig Stück um Stück aus der Hand genommen. Als Klaudia eines Tages zufällig dazukam und die Schwester bei der Durchsicht von Küchenrechnungen fand, wunderte sie sich nicht wenig darüber. Aber Adalise antwortete voll glücklichem Stolz: „O, ich führe auch ganz genau Buch über jeden Pfennig, der ausgegeben wird. Und die Köchin muß allabendlich zu mir kommen, damit wir den Küchenzettel beraten. Das ist jetzt gar nicht so einfach, weißt du! Denn ich empfinde es als Ehrenpflicht in dieser schweren Zeit, daß auch in unserem Haushalt nicht mehr Lebensmittel verbraucht werden, als jedem von uns zukommt. Nur will ich durchaus nicht, daß jemand von meiner Hausfrauentätigkeit weiß. Sprich also, bitte, zu niemand darüber."

Klaudia hatte sich noch nie so gut mit der Schwester verstanden, wie jetzt. Sie vertraute ihr nun auch ihrerseits ein Geheimnis an, von dem bis jetzt niemand wußte.

(Fortsetzung folgt.)

Nur eine kleine Verwechslung. „Du sollst dich schämen, Georg! Ausdrücklich hast du mir erklärt, daß du nur ein Glas Bier trinkst und bis um zehn Uhr zu Hause bist." — „Nein, meine liebe Amalie. Da liegt eine kleine Verwechslung vor. Ich habe gesagt, ich werde zehn Glas Bier trinken und um ein Uhr wieder daheim sein."

Landmanns Wochenblatt

Allgemeine Zeitung für Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft

Beilage zur Weißeritz-Zeitung

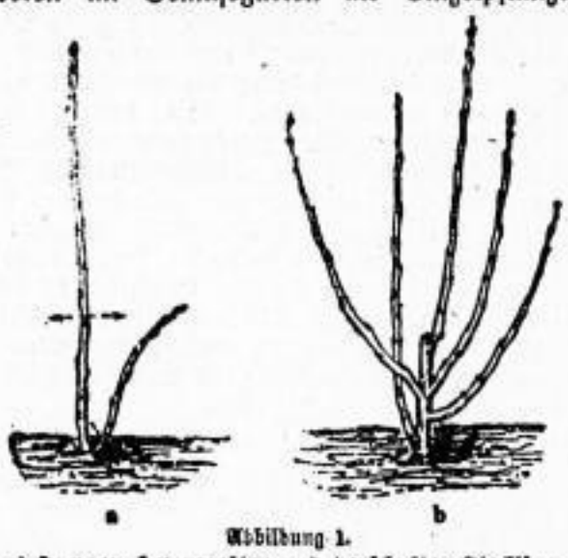
34. Jahrgang — Schriftleitung: Oekonomierat Grundmann, Neudamm — 1925

Jeder Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes wird gerichtlich verfolgt (Gesetz vom 19. Juni 1901)

Johannisbeersträucher auf Rabatten mit Kleingemüsekultur und Sauerampfereinfassung.

Von J. Barfuß, Erfurt. (Mit 4 Abbildungen.)

Die Johannisbeerkultur mit passenden Sorten hat sich immer noch nicht so ausgedehnt, als wie es sein müßte. Man pflanzt noch zu viel Sorten in Gegenden, die für die betreffenden Sorten ungeeignet sind. Denn nicht alle Johannisbeersorten gedeihen in ein und derselben Gegend gleich gut. Erfahrungen der letzten Zeit haben es bewiesen, daß manche weiße Sorten in kälterem Klima viel tragbarer sind als in wärmeren Lagen. Im allgemeinen pflanzt man die Johannisbeeren im Gemüsegarten als Einzelpflanzen,



a b

Abbildung 1.
a) Junger, bewurzelter und verschulter Steckling. (Bei den Strichen zurückzuschneiden.)
b) Wachstum nach dem Rückschnitt.

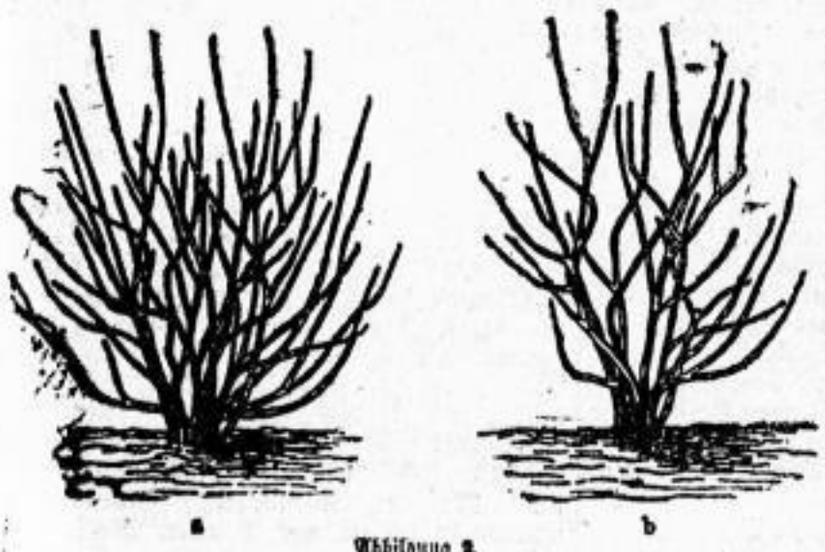
während die Rabattenkultur noch wenig Verwendung findet. Bei dieser Kultur kann man den Erdraum unter den Johannisbeersträuchern mit Kleingemüsen ausnutzen.

Die Johannisbeeren, gleichviel, ob weiße, rote oder rosafarbige in Betracht kommen, gedeihen zwar in allen guten Gartenböden, trotzdem aber lieben sie einen sandigen Lehmboden, der neben reichen Nährstoffen in gut verteilten Arten auch Kalk im Boden hat. In zu feuchtem Moorboden finden sie keine passende Entwicklung, wodurch Ertrag und auch Lebensdauer vermindert werden. Das Rieseln der Johannisbeeren, das häufig beobachtet werden kann, ist keine besondere Krankheit, sondern herbeigeführt durch eine Trockenperiode; es kann in sandigen, von Natur trockenen Böden das Abfallen der Beeren mehr bemerkt werden als in fruchtbaren Lehmböden.

Auch sollte man die kleinbeerigen Johannisbeeren mehr für die Neuanpflanzung ausschalten, weil die neuerdings im Handel gebrachten und durch vorsichtige Zuchtwahl verbesserten großbeerigen roten, weißen und rosafarbigen zur Weinbereitung, zu Gelee, Saft und Kompott brauchbarer sind. Denn ein großer Teil der Gartenbesitzer verzehrt nicht allein die Beeren aus der Hand, sondern man will sie im Haushalt, schließlich auch zu „Dauerware" verwerten.

Um einen anhaltenden Ertrag zu haben, darf man für klimatisch ungünstig gelegene Orte die große weißfrüchtige „Holländer Johannisbeere" nicht vergessen, die allerdings auch in Süddeutschland gedeiht; die Trauben sind nicht weiß, sondern gelblichweiß. In sonnenreichen Jahren entwickelt sich ein hoher Prozentsatz Zucker, der den Gehalt an Gerbsäure schwächt. Die weiße „Holländer" ist starkwüchsig, die jungen Sträucher entwickeln sich in den ersten Jahren sehr gut und setzen viel junges Fruchtholz an. Zu dieser gesellt sich die rote Sorte gleichen Namens. Die Trauben sitzen dicht zusammen und wachsen am Schluß halbrund. Die Sträucher wachsen im Holz noch stärker als bei der weißen Sorte. Man hüte sich aber, diese Sorte kurz zu schneiden, weil sonst das Holzwachstum die Fruchtholzentwicklung überflügelt. Wegen der verschiedenen Starkwüchsigkeit pflanzt man beide Sorten auf eine Rabatte in die Reihe, um den Erd- und Luftraum besser ausnutzen zu können. Man pflanzt eine Reihe auf eine Rabatte und dann die beiden Sorten abwechselnd in die Reihe, so daß die Pflanzung dann enger geschehen kann, was auch für den Gartenbesitzer wieder Vorteile hat.

Für Gegenden mit besserem Klima kann man auch die rote und weiße Kirschjohannisbeere anpflanzen. Die roten Beeren sind der kleinen Kirsche fast gleichgroß, süßweinig und wohlschmeckend. Ihr Holzwachstum ist mittelstark, so daß die Fruchtholzbildung verhältnismäßig gut vonstatten geht. Nach den bisherigen Erfahrungen bringt sie in praller Sonne aber nicht die höchsten Erträge. Dementsprechend ist ein solcher Standort zu wählen, der wohl Sonne, aber nicht direkte Prallsonne bekommt. Beide Sorten, sowohl die rotbeerige wie auch die weißbeerige, treiben vom Wurzelstock an kräftige Triebe, die zur Verjüngung des alten Holzes benutzt werden können. Während des Fruchttragens sieht eine mit diesen roten Sorten bepflanzte Rabatte mit Kleingemüsen sehr gut aus. Dies tritt auch in die Erscheinung, wenn man abwechselnd rote und weiße anpflanzt. Ebenfalls haben beide sehr gute Eigenschaften für die Weinbereitung. Sie reifen je nach kaltem oder warmem Frühjahrswetter mittelfrüh und lassen sich durch passendes Verjüngen in der Dauer der Tragbarkeit wesentlich verlängern. Es bedarf dann allerdings guter Pflege, auch ist der sehr notwendige Winterschnitt nicht zu verfehlen, damit die Sträucher nicht zu dicht ineinander wachsen können.



a b

Abbildung 2.
a) Vor dem Schnitt. b) nach dem Schnitt.

Zum Anpflanzen wählt man kräftige, gesunde Sträucher, die möglichst schon für das nächste Jahr Fruchtholz haben. Das Anpflanzen junger, eintriebiger Stecklinge ist nicht zu empfehlen, weil

Abbildung 3. Sauerampfer.

der Boden im Garten zu lange unausgenutzt liegen muß. Wie ein solcher verschulter Steckling aussieht, zeigt Abbildung 1a. Auch ist auf diesem Bilde zu sehen, wie ein solcher Steckling geschnitten werden muß, um einen kurzgedrungenen Strauch zu bilden. Man beachte die Striche auf der Abbildung und schneide stets mit einem scharfen Messer oder Rosenschere. Die Abbildung b zeigt den Strauch in seiner Beschaffenheit nach dem Schnitt, der jetzt wohl verpflanzungsfähig ist, weil er schon im nächsten Jahre Blüten und demnächst Früchte bringt, und weil die besten

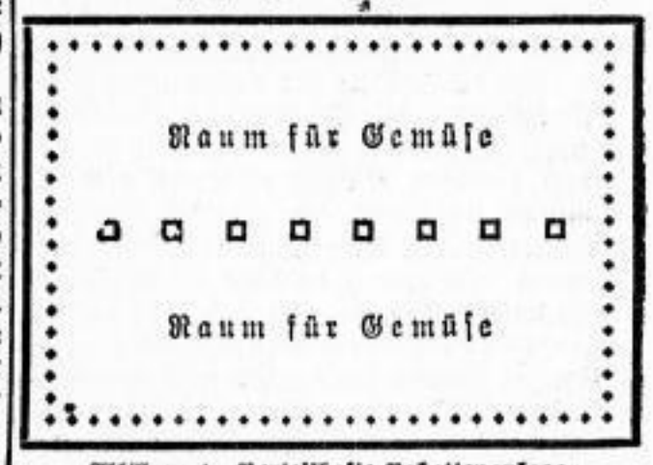


Abbildung 4. Vorteilhafte Rabattenanlage.
□ Johannisbeersträucher. • • • Rabatten-Einfassung.

Früchte sich an den jungen Trieben bilden. Dementsprechend richtet man den Rückschnitt ein. Den auf dem Bilde sichtbaren, unten links sitzenden Jahrestrieb kann man ganz am Stamm wegschneiden. Man erhält so einen Stamm, frei von Seitentrieben, der wiederum im Gefolge hat, daß untere, mit Trauben behangene Zweige nicht die Erde berühren und schmutzig werden. Aber es läßt sich auch durch diese Anzucht die Rabatte leichter bearbeiten, wodurch man in der Lage ist, sie lange Jahre hindurch mit Kleingemüse hinreichend auszunutzen. Um von den dichten Sträuchern ein Bild zu bekommen, betrachte man Abbildung 2a und b. Man wird finden, daß der

Johannisbeerstrauch in Abbildung a viel zu dicht ineinander gewachsen ist, so daß Blüten und Trauben sich nicht entwickeln können. Man schneide ihn deshalb so aus wie in Abbildung b.

Ist man sich mit der Sortenanpflanzung einig, so bestelle man die Anzahl der Sträucher schon früh, denn Johannisbeersträucher kann man bereits von Oktober ab anpflanzen. Sie sind in der Jugend dann am lebensfähigsten, wenn sie ein reiches Wurzelvermögen, eine große Anzahl Faser- resp. Saugwurzeln haben. Auf die Rabatte, die bepflanzt werden soll, gibt man Stalldung, damit in den Boden genügend Stickstoff, Phosphorsäure und Kali kommt. Da zur Ausbildung der Trauben viel Kali gehört, so muß nachher auch die Erde mit 40% Kali angereichert werden. Auf ein Beet von 10 m Länge gebe man ½ Pfund Kalk, wenn nachgewiesen werden kann, daß die Gartenerde kalkarm ist; man läßt den Ätzkalk zu Pulver zerfallen und streut ihn dann gleichmäßig auf die Rabatte. Alsdann wird die Rabatte tief umgegraben, damit der Boden locker wird und die noch in der Erde sitzenden Nährsubstanzen den nach Nahrung suchenden jungen Faserwurzeln zugute kommen. Dann wird mit einer eisernen Harke gut geharkt. Die Rabatte selbst kann 1,20 m breit sein. In der Mitte der Rabatte zieht man mit der Gartenschnur eine gerade Linie und pflanzt hierauf die Johannisbeersträucher im Abstand von 1,20 bis 2 m. Für ein Beet von 10 m Länge gebraucht man fünf bis acht Sträucher. Ist die Rabatte tief rigolt, braucht man das Pflanzloch nicht zu tief auszuwerfen. Man gräbt es dann nur so tief, daß die Wurzeln bequem ins Loch eingelegt werden können. Hat man aber Sträucher mit wenig Saugwurzeln, so gebe man in jedes Pflanzloch ¼ Pfund Torfmull, der womöglich mit Jauche gesättigt ist. Man breitet ihn direkt an den Wurzeln auseinander, damit die feinen Wurzeln Gelegenheit finden, Saugwurzeln zu bilden, die sich fest an das Erdreich binden. So wachsen die jungen Sträucher noch vor dem Winter fest und können im Frühjahr sofort weiterwachsen, um die Fruchtknoten kräftig auszubilden. Ferner ist darauf zu achten, daß der Wurzelhals über der Erdfläche steht. Hat man die Wurzeln mit lockerer Erde bedeckt und eingehüllt, so rüttelt man den Strauch etwas und tritt dann mit den Füßen die Erde um den Stamm fest, jedoch nicht zu fest. Hat man den Torfmull trocken verwendet, begießt man dann noch jeden Strauch mit dem Kannenrohr.

Um die Rabatte gut auszunutzen, wird eine Einfassung von Sauerampfer, Abbildung 3, empfohlen, der in jedem Haushalt zu Suppen und sonstigen Würzen gebraucht wird. Man nimmt im Herbst die jüngsten Sprossen der Wurzelstauden, beschneidet die längsten Wurzeln etwas und pflanzt sie dicht an den Rand der Rabatte so tief ein, daß das Herz des Sauerampfers frei über der Erde wachsen kann. Solche jungen Staudenstücke geben bald eine feste Einfassung. Sind keine jungen Staudenschnittlinge zur Hand, so wird Samen ausgesät. Guter, keimfähiger Samen läßt sich schon im Herbst bis November und ab Februar aussäen. Man macht mit einem Rillenzieher an der Kante der Rabatte eine flache Rille und sät hierin den Samen des großblättrigen Sauerampfers dünn aus, denn eine solche Einfassung wächst schnell dicht zusammen. Danach schiebt man mit dem Harkenrücken die Erde darauf und drückt an trockenen Tagen die Erde sanft an. Am vorteilhaftesten legt man solche Rabatten im Herbst, Oktober, Anfang November, an. Der Untergrund wird dann im Frühjahr mit Spinat oder anderem Kleingemüse angesät. Unsere Abbildung 4 veranschaulicht uns noch eine praktische Anlage.

Der Landwirt als Kaltblutzüchter.

Von Dr. W—s.

In vielen landwirtschaftlichen Betrieben mit futterwüchsigem Boden kann die Aufzucht des kaltblütigen Pferdes oder des Schrittpferdes, sehr wohl am Platze sein, wenn der Landwirt selbst die Fähigkeiten dazu besitzt. Denn in der Tierzucht mästet nicht allein das Auge des Herrn das Vieh, es züchtet es auch. Und wem die Fähigkeit und das Auge für die Pferdezucht abgeht, sollte lieber die Finger davon lassen. Aber selbst dort, wo sie vorhanden sind, genügen sie nicht, es müssen noch gewisse wirtschaftliche Bedingungen gegeben sein. So müssen zunächst die erforderlichen Futtermittel für das kaltblütige Pferd, diesen recht anspruchsvollen Fresser, sichergestellt sein. Futtergewinnung hängt aber vom Boden und Klima ab. Ein feuchtes Klima und ein schwerer toniger Boden begünstigen sie, die entgegengesetzten Verhältnisse sagen dem Futterbau im allgemeinen nicht zu. Gewiß, man kann auch auf Sandboden Kaltblutzucht mit Erfolg betreiben, aber die Ernährung wird hier immer schwieriger und unsicherer sein und mehr als anderswo von dem Zufall des Wetters abhängen. Überdies ist zwischen Futter und Futter ein erheblicher Unterschied. Auf einem nährstoffreichen Boden kann auch die Pflanze mit dem Vielen haushalten, auf einem mageren nährstoffarmen Boden muß sie mit dem Wenigen auskommen. Und dementsprechend besteht ein großer Unterschied in dem Nährstoffgehalt der Pflanzen und ihrer mineralischen Zusammensetzung. Ein geringes Heu von einem mageren Boden kann oft nur den dritten Teil des verdaulichen Eiweißes eines Heues von gutem Boden enthalten. Ähnliches gilt von dem wichtigen Pferdefutter, dem Hafer. Sein Roheiweißgehalt kann zwischen 6 und 17 v. H. und sein Fettgehalt zwischen 3 und 6 v. H. schwanken. Demnach kann der eine Hafer den dreifachen Futterwert des anderen haben. Das wolle man beachten. Daß weiterhin die verschiedenen Hafersorten großen Nährstoffunterschied aufweisen, ist bekannt. So sind die gelben Hafersorten im allgemeinen dünnspelziger und nährstoffreicher als die weißen grobspelzigen Sorten.

Nun darf man es bei der Aufzucht eines kaltblütigen Pferdes besonders in der Jugendzeit am nötigen Futter nicht fehlen lassen, sonst entstehen wenig leistungsfähige Geschöpfe, schwerfutterige Pferde, die dem Züchter keine Freude bereiten, und die aufgewendete Mühe nicht lohnen. Ein kaltblütiges Fohlen muß eben weit mehr Futter als ein warmblütiges erhalten, es muß reichlicher ernährt werden, soll es sich so massiv, wie man es doch eigentlich verlangt, entwickeln. Besonders soll an nährstoffreichem, gutem und gesundem Rauhfutter, das den Leib weitet, nicht gespart werden, auch nicht an Wurzelfrüchten. Hafer, mit nicht zu kurzem Häcksel vermischt, muß reichlich gegeben werden. Und um die Freßlust anzuregen, dürfen Gaben von Salz und Kalk nicht vergessen werden, Es ist ein weitverbreiteter, verhängnisvoller Irrtum. anzunehmen, daß bloß der Warmblüter Weidegang verlangt, nein, der Kaltblüter verlangt ihn mindestens ebenso. Und wo ihm Weide durchaus nicht gewährt werden kann, da muß ein weiter Grasgarten an deren Stelle treten. Nur durch unausgesetzte Übung, durch die Bewegung im Freien, können sich Muskeln, Sehnen, Bänder und Lungen kräftigen und kann ein leistungsfähiges Pferd gebildet werden. Bei ausschließlicher Stallhaltung und bei dem nur gelegentlichen Umherstehen auf der Miststätte oder auf dem Hofe entstehen vermüggerte Geschöpfe, bei denen es schade ist um all das verabfolgte Futter und um all die aufgewendete Mühe und Arbeit. Gute Fohlenweide mit dem richtigen Zuchtmaterial besetzt bringt mehr ein, als wenn sie nur zur Grasgewinnung und Heuwerbung benutzt wird. Weil aber ein solches Tier wie das schwere Schrittpferd an Futterverwertung und Wüchsigkeit alle primitiv gezüchteten Tiere bei weitem übertrifft, so ist auch bei ihm als einem Kunstprodukt von einer primitiven Haltung keine Rede mehr. Hier fängt Haltung und Ernährung an, eine Kunst zu sein, wenn etwas Ersprießliches herauskommen soll. Deshalb mag auch ein jeder, vor Einführung der Kaltblutzucht sich alles wohlweislich überlegen, ob er einmal dazu die geeignete Persönlichkeit ist und ob zum andern die wirtschaftlichen Verhältnisse die Kaltblutzucht zulassen. Wenn beides vorhanden ist, dann darf man sich auch Erfolg versprechen.

Die Blutlausplage.

Von A. W. (Mit 3 Abbildungen.)

In diesem Jahre war die Blutlausplage vielfach geradezu verheerend, und es bedarf aller Anstrengungen, den Befall so weit einzuschränken, daß er nicht zu einer dauernden Schädigung der Bäume führt. Für die Bekämpfung gibt es unzählige Mittel, aber sie verfehlen mehr oder weniger alle ihren Zweck, wenn sie nicht während des ganzen Sommers immer erneut in kurzen Zwischenräumen angewendet wurden. Denn selbst bei der sorgsamsten Reinigung werden doch immer einige der Tierchen übersehen, und das genügt, um bei der riesigen Vermehrungsfähigkeit immer wieder neue Verseuchungen hervorzurufen. Es ist deshalb eine Hauptbedingung, daß alle befallenen Stellen von der Bekämpfungsflüssigkeit getroffen werden; am besten gelingt dies,

Abbildung 1. Die geflügelte Blutlaus. Stark vergrößert.

Abbild. 2. Die ungeflügelte Blutlaus. Stark vergrößert.

wenn die Flüssigkeit mit einem Pinsel aufgetragen wird. Wirkungsvoller als im Sommer kann man die Blutlaus im Winter bekämpfen und es ist dringend anzuraten, daß die Winterbehandlung diesmal streng durchgeführt wird, um einer Wiederholung der Plage im nächsten Sommer vorzubeugen. Sie besteht in der Hauptsache in einer durchgreifenden Reinigung der Stämme mittels Stahlbürste und Baumkratzer mit nachfolgender Kalkung. Gleichzeitig werden alle vorhandenen Wunden sorgfältig ausgeschnitten und mit Baumwachs oder Teer verschmiert. Endlich empfiehlt es sich, die Bäume mit einer 15 prozentigen Obstbaumkarbolineumlösung zu bespritzen. Das Bespritzen ist im Notfalle zu Ende des Winters,

Abbild. 3. Von Blutläusen befallene Zweige und Äste.

aber vor dem Austrieb der Blätter zu wiederholen. Wenn kürzlich an dieser Stelle von Apfelsorten gesprochen wurde, die nicht von Blutläusen befallen werden sollten, so kann ich deren Vorhandensein bestätigen. Nach meinen Erfahrungen werden die folgenden Apfelsorten gar nicht oder doch so wenig befallen, daß sie als blutlausfrei gelten können: Charlamowsky, Geflammter Kardinal, Roter Eiserapfel, Gravensteiner, Königlicher Kurzstiel und Danziger Kantapfel. Stark befallen wurden in diesem wie in allen Blutlausjahren u. a. die folgenden Sorten: Wintergoldparmäne, Landsberger Reinette, Große Kasseler Reinette, Prinzenapfel, Kaiser Alexander. Allerdings ist zu berücksichtigen, daß die Ver-

Abb. 2. Die ungeflügelte Blutlaus, stark vergrößert.

schiedenheit des Standortes und der klimatischen Verhältnisse die Stärke des Blutlausbefalls zweifellos beeinflussen, so daß die obigen Angaben nicht allgemeine Gültigkeit haben können. Im übrigen wird leider noch zu wenig beachtet, daß die Blutlaus nicht nur an Apfelbäumen, sondern auch an Birnbäumen, Quitten und am Weißdorn vorkommt und hier sogar erhebliche Ausdehnung erlangen kann. Verhängnisvoller aber noch, weil dies meist übersehen wird, ist ihr Auftreten am Wurzelhals der Bäume. Sie setzt sich besonders gern an den Wurzelhalstrieben fest, wie sie z. B. bei Formobstbäumen so häufig aus der frühtreibenden Paradies- und Doucin-Unterlage hervorbrechen. Hier siedeln sich die Tiere dicht unter der Erdoberfläche an und verursachen Wucherungen und Knoten nach Art der von der Reblaus hervorgerufenen Anschwellungen. Die Tiere dringen aber nur so tief in die Erde ein, als ihnen reichliche Luftzufuhr zur Verfügung steht. Unter solchen Umständen vermag das Insekt auch an älteren Formobstbäumen und Hochstämmen am Wurzelhalz zu leben. In Anbetracht des Umstandes, daß eine auf dem Wurzelhals sitzende Laus imstande ist, nach eben erfolgter gründlicher Reinigung des Baumes diesen von neuem zu verseuchen, so daß alle Mühe und Arbeit umsonst war, werden die Obstbaumbesitzer gut tun, ihre Bekämpfungsmaßnahmen entsprechend einzurichten. Bei der Bespritzung der Bäume, erfolge sie nun mit wasserlöslichem Karbolineum oder einer anderen Flüssigkeit, ist daher stets darauf zu achten, daß auch der Wurzelhals der Bäume genügend durchfeuchtet wird.

Neues aus Stall und Hof.

Ein starker Rückgang der Tuberkulose hat sich beim Rindvieh bemerkbar gemacht, besonders in Preußen. Es ist das zum Teil auf den Krieg zurückzuführen, durch den eine planmäßige Säuberung unter den Viehbeständen vorgenommen worden ist, indem die minderwertigen Tiere zuerst dem Schlachtmesser anheimfielen. Die stärkste Abnahme der Tuberkulose zeigen Brandenburg, Westfalen und die Rheinprovinz, weil sie es im hervorragenden Grade verstanden haben, durch das eingeführte Tuberkulosetilgungsverfahren dieser Krankheit Herr zu werden. Es ist hierbei eine ganz gewaltige segenbringende Arbeit geleistet worden, die unbedingte Anerkennung verdient. So sind im Jahre 1924 in Preußen rund 433 000 Rinder auf Tuberkulose untersucht und behandelt worden. Auch unter den Schweinen zeigt sich eine starke Abnahme dieser Krankheit. Sie dürfte wohl eine Folge der sich immer mehr ausbreitenden natürlichen und gesunden Haltung der Schweine auf Weiden, Futterfeldern und auf Koppeln und in gesunderen, lustigeren Ställen sein M.—W.

Etwas über die Heidschnucken. Wer bisher mit seiner Kleintierzucht die unausbleiblichen Mißerfolge in überreichem Maße zu verzeichnen hatte, dem sei einmal zu einem Versuche mit der Heideschnucke, dem kleinsten und genügsamsten Schafe, geraten, besonders da, wo dem Tiere das ganze Jahr hindurch mit Heidekräutern bewachsene Flächen zur Verfügung stehen. Dieses Heideschaf hat eine Rückenhöhe von nur etwa 55 cm, wächst langsam heran, ist somit spätreif und wiegt ausgewachsen etwa 25 kg, aber sein Fleisch ist äußerst wohlschmeckend und schmeckt rehfleischähnlich. Der Körper trägt einen zottigen, schwarzbraunen oder grauen Pelz, der aus gemischter Wolle von zottiger und filziger Beschaffenheit besteht und etwa 20 bis 25 cm lang im Jahre wird. Das Schurgewicht beträgt 1,5 bis 2 kg. Auffallend ist, daß nicht nur die Böcke, sondern auch die weiblichen Schafe, die Zibben, gehörnt sind. Bei ihrer außerordentlichen Widerstandsfähigkeit gegen ungünstige Witterung kann die Heidschnucke auch im Winter geweidet werden. Ohne jegliche Weide gedeiht sie überhaupt nicht. Dabei ist das Tier genügsam wie kein zweites und verwertet die auf Sand- und Moorflächen stehenden Kräuter wie kein anderes Schaf. Hingegen eignet es sich nicht für eine schnelle Mast mit hochverdaulichem Kraftfutter. In ihrer Heimat werden die Heidschnucken im Sommer und im Winter auf die Heide getrieben. Im Winter scharren sie den Schnee von dem Boden, um sich ihre Nahrung zu suchen und erst mit dem späten Abend kehren sie in ihren strohgedeckten Schafstall zurück. Wer unter ähnlichen Verhältnissen wirtschaftet wie in der Lüneburger Heide, dem kann zu einem Versuch mit diesem genügsamen Tiere geraten werden. Die im Frühjahr geworfenen Lämmer werden samt den überzähligen Schafen zum Herbst schlachtreif. W.

Die Ungezieferbekämpfung beim Geflügel muß regelmäßig in bestimmten Zeitabständen erfolgen. Eine einmalige Jahresreinigung der Ställe, entweder im Frühjahr oder im Herbst, genügt keineswegs. Es gehört zur ordentlichen Pflege, daß die Hühner an einer trockenen, regensicheren Stelle ständig ihr Staubbad nehmen können und daß, wenn Insektenpulver zum Einstäuben angewendet wird, man es nicht auf, sondern unter die Federn stäubt. Solches Einstäuben sollte wenigstens im Winter allwöchentlich erfolgen, denn sonst vermehrt sich das Ungeziefer im Stall reichlich. Daß außerdem der Stall noch gründlich zu reinigen ist, daß die Wände mit frischgelöschtem Kalk abgeweißt werden, dürfte als selbstverständlich gelten. Ungeziefer ist beim Geflügel immer ein Zeichen schlechter Pflege und mangelhaften Verständnisses für Geflügelzucht. Der Geflügelhalter schädigt damit die Hühner und schließlich sich selbst, weil der Eierertrag zurückgeht. Ew.–

Neues aus Feld und Garten, Treibhaus und Blumenzimmer.

Verwertung brandiger Weizenkörner. Auch in der diesjährigen Ernte hat der Weizen in manchen Gegenden erheblichen Brandbefall aufzuweisen. Es liegt daher die Frage nahe, wie solch brandiger Weizen wohl am besten zu verwerten ist. Stark mit Steinbrand durchsetzter Weizen ist ohne Reinigung nicht zu verwenden, da er beim Vermahlen die Mahlgänge verunreinigt und auch das aus ihm herhergestellte Mehl unangenehm riecht. Zur Reinigung lasse man den Weizen durch eine stark arbeitende Windfege gehen, so daß die Brandkörner, die sogenannten Brandbutten, die leichter sind als guter Weizen, möglichst weitgehend herausgeblasen werden. Dann wird der Weizen mit reichlich Wasser, Zentner für Zentner, in einem großen Waschgefäß zunächst häufig umgerührt. Dabei werden die obenauf schwimmenden Brandbutten abgeschöpft, während noch gut erscheinende obenauf schwimmende Weizenkörner nach Umrühren untersinken und so dem Abgeschöpftwerden entgehen. Sind so alle Brandbutten nahezu völlig beseitigt, so wird der Weizen nach dem Ablassen des ersten Waschwassers erneut mit Wasser übergossen und nun mit einem stumpfen Besen gründlich mit dem Wasser durchgewaschen. Das sich leicht braun färbende Wasser wird wiederum abgelassen und durch neues ersetzt und das Waschen fortgesetzt, bis das Wasser klar bleibt. Danach wird der Weizen herausgenommen, getrocknet und nun als Mahlfrucht verwendet. Man hüte sich, zuviel Weizen auf einmal waschen zu wollen. Je kleiner das Waschgefäß ist, desto weniger ist auf einmal zu waschen. Die ausgesonderten Brandbutten sind zu verbrennen, aber nicht auf den Mist- oder Komposthaufen zu werfen, weil sie nur zur Weiterverbreitung des Brandes beitragen würden. Ws.—

Fasan und Rebhuhn in der Korbweidenkultur. Als lebendes notwendiges Inventar gehören in eine Korbweidenkultur unbedingt Fasanen und Rebhühner. Sie finden hier nicht allein Schutz und Deckung, sondern auch in einer Zeit, in der diese Tiere noch keine Sämereien finden können, genügend Nahrung an Insekten, Käfern, Raupen. Der schlimmste Feind dieses Wildes ist der Winter, besonders dann, wenn sich der Schnee mit einer harten Eisdecke überzieht, sterben ganze Völker elendiglich Hungers. In den Weidenkulturen hingegen finden sie schon eher einen gedeckten Tisch, und er besteht vorwiegend aus den zahllosen Schädlingen, die nun in dieser Weise ohne menschliches Hinzutun vernichtet werden. Es sind keine Menschenkräfte imstande, die Weidenkulturen von diesen Schädlingen so reinzuhalten, wie gerade der Fasan und das Rebhuhn dies vermögen. Es sollte daher jeder Weidenbauer darauf bedacht sein, Fasanen so zahlreich wie möglich zu halten, ihm persönlich wird diese Maßnahme noch jetzt im Herbst durch den köstlichen Braten vergolten. J—w.

Beim Sellerie muß das Abschneiden oder Abstechen der Blätter möglichst vermieden werden, oder wenn die Blätter abgenommen werden müssen, so sind nur die untersten, sich färbenden Blätter abzunehmen, wobei aber die Sellerieknolle nicht verletzt oder an ihren Wurzeln gelockert werden darf. R.

Neues aus Haus, Küche und Keller.

Milch niemals in kupfernen Gefäßen kochen. Es ist eine alte Erfahrung, daß Milch, die in kupfernen Gefäßen abgekocht worden ist, kleinen Kindern schlecht bekommt, sie gedeihen dann nicht recht. Jetzt hat man einwandfrei ermittelt, daß beim Abkochen außerordentlich geringe, chemisch kaum nachweisbare Mengen von Kupfer in die Milch übergehen und dabei die sogenannte C-Vitamine zerstören, womit der Milch eine wertvolle Eigenschaft antiskorbutisch zu wirken, verloren geht. Es kann daher vor dem Abkochen sowohl wie auch dem Aufbewahren der Milch in kupfernen Gefäßen nur gewarnt werden. M. W.

Zungen-Kotelettes. Die Zunge wird weichgekocht, abgezogen und in fingerdicke Scheiben geschnitten. Sind die Scheiben zu groß, so werden sie geteilt. Dann schlägt man ein Ei mit zwei Eßlöffel Wasser, tunkt die Zungenscheiben, die man vorher etwas gesalzen hat, hinein und wälzt sie danach in fein gestoßener Semmel. Dann werden die Zungenscheiben in Butter goldgelb gebacken. E. v. B.

Makronen. 400 g süße und 100 g bittere Mandeln werden gebrüht, abgezogen, und nachdem sie etwas getrocknet sind, durch die Mandelreibe getrieben. Dann schlägt man zehn Eiweiß zu einem sehr steifen Schnee, mischt unter diesen die Mandeln und ein Pfund feinen Zucker. Auf ein Kuchenblech legt man sodann Oblaten und setzt darauf walnußgroße Häufchen von dem Teig. Alles ist dann möglichst schnell in einen mäßig heißen Ofen zu schieben und kurze Zeit zu backen. E. Sch.

Bienenzucht.

Unterlagen. Für den herannahenden Winter bringt der Imker jetzt seine Völker in Ordnung. Da ist es im Frühjahr beim ersten Reinigungsausflug wichtig, ohne Oeffnen der Fenster zu wissen: Wieviel haben die Bienen verzehrt, wo haben sie ihren Wintersitz aufgeschlagen, wieviel Tote hat das Volk usw. Am besten zeichnen die Bienen dies alles selbst auf. Der Imker schiebt bei eintretender Kälte unter das Volk einen Pappdeckel, der gut gefirnißt ist und so groß wie der Boden der Wohnung ist. Am Flugloch ist ein Stück ausgeschnitten, damit nicht durch Werfen der Pappe etwa die Luftzufuhr abgesperrt wird. Statt der Pappe kann auch Asphaltpappe, Teerpappe oder Ruberoid genommen werden. Auf diesen Unterlagen zeichnen sich die Wabengassen durch Gemüllstreifen ab, die Streifen zeigen, ob die Bienen am Flugloch oder näher dem Fenster saßen. Wachsblättchen zeigen schon Bautrieb, herausgeworfene Maden beginnende Brut. So hat der Imker durch Herausziehen dieser Unterlage alles erfahren, was er zu wissen nötig hat. Schm.

Vorsicht! Honigtöpfe platzen! Gewöhnlich bewahren die Imker ihren Honig in kleineren und größeren Steinguttöpfen auf. Diese eignen sich dazu ja auch sehr gut, wenn sie fest verschlossen an einem trockenen, nicht dumpfigen Ort stehen. Der Keller oder eine Speisekammer mit ihren verschiedenen Düften sind keine geeigneten Aufbewahrungsstätten, da Honig sehr leicht fremde Gerüche anzieht. In der kalten Jahreszeit wird der Honig fest, er kandiert oder kandelt. Dabei zersprengt er fast immer die nach oben sich verengenden Töpfe. Um dies zu verhüten, stecken wir in den fest werdenden Honig einen sauberen Holzstab von der Stärke eines Besenstiels. Dieser wird aus dem festen Honig herausgezogen und die verbleibende Oeffnung erlaubt dem Honig, sich auszudehnen, und zwar nach innen, ohne die Gefäße zu zersprengen, wie es bei einer Ausdehnung nach außen geschehen würde. Sch.

SLUB
Wir führen Wissen.

Frage und Antwort.

Ein Ratgeber für jedermann.

Bedingungen für die Beantwortung von Anfragen aus dem Leserkreis.

Der größte Teil aller Fragen muß von hier aus direkt schriftlich beantwortet werden, da ein Abdruck aller Antworten unmöglich ist. Deshalb muß jede Anfrage die genaue Adresse des Fragestellers enthalten. Anonyme Fragen werden grundsätzlich nicht beantwortet. Außerdem muß jeder Frage ein Ausweis, daß Fragesteller Bezieher unseres Blattes ist, sowie der Portoanteil von 30 Pfg. beigefügt sein. Werden mehrere Fragen eingesandt, so sind ebensoviel Portoanteile, als Fragen gestellt sind, beizufügen. Bemerkt sei, daß wir im Briefkasten nur rein landwirtschaftliche Fragen behandeln; in Rechtsfragen oder sonstigen Angelegenheiten, die sich nicht dem Rahmen unseres Blattes anpassen, kann eine Auskunft nicht erteilt werden.

Die Schriftleitung.

Frage Nr. 1. Mein Pferd hat Durchfall, sowohl bei Heu- wie auch Grasfütterung. Was tue ich da? W. N. in W.

Antwort: Das Pferd leidet an Darmkatarrh. Geben Sie ihm mit jedem Futter eine Handvoll Hafer, der in einer Pfanne leicht geröstet wurde. Auf die Krippe streuen Sie etwas Kochsalz zum Lecken. Dr. —H.

Frage Nr. 2. Meine Kuh, die im nächsten Monat kalben soll, steht augenblicklich trocken. Tagsüber geht sie mit einer großen Herde auf die Weide. Infolge der ungünstigen Witterung und der Strapazen fällt sie ab. Ist es angebracht, dem Tier morgens und abends Kraftfutter zu verabreichen? E. A. in N.

Antwort: Aus der Beobachtung, daß Ihre Kuh im Futterzustande zurückgeht, kann geschlossen werden, daß das Weidefutter nicht ausreicht. Es bestehen keinerlei Bedenken, dem Tier morgens und abends Kraftfutter zu verabreichen. Im Gegenteil, dies muß als erforderlich angesehen werden, soll diese ein gesundes und kräftiges Kalb zur Welt bringen und hernach reichlich Milch liefern. Als Kraftfutter empfehlen wir Ihnen Ölkuchen und Weizenkleie, und zwar im Verhältnis 2:3. Das Kraftfutter ist jedoch trocken zu verabreichen. Dr. Bn.

Frage Nr. 3. Meine Kuh hat am Schwanz die unteren Schweifhaare verloren. Läuse habe ich nicht entdecken können. Die anderen Kühe zeigen jetzt dieselben Erscheinungen. Wie ist dem abzuhelfen? R. V. in L.

Antwort: Reinigen Sie die Schwänze der Tiere zunächst gründlich mit warmem Seifenwasser und bepinseln Sie sie dann mit Holzteer (nicht Steinkohlenteer!). Dr. H.

Frage Nr. 4. Meine Ferkel nehmen schlecht zu. Die Fütterung besteht aus Magermilch, Gerstenschrot, Kartoffelflocken, Kleespreu und Futterkalk. Auch gekochte Gerste habe ich verabreicht, ebenso gebe ich einige Rübenblätter. Worin mag die schlechte Entwicklung beruhen? P. M. in D.

Antwort: An und für sich ist gegen die Zusammensetzung des Futters nichts einzuwenden. Nur dürfte es sich empfehlen, die Kleespreu fortzulassen. Auch Rübenblätter eignen sich nicht für die Fütterung junger Ferkel. Vielleicht machen Sie zur Anregung des Appetits einen Zusatz von Fischmehl. Die Futtermischung ist aber vor allem in Form eines nicht zu dünnen Breies lauwarm zu verabreichen. Dr. Bn.

Frage Nr. 5. Von einem Wurf Ferkel sind drei eingegangen. Diese waren zuerst munter, bekamen dann aber an Ohren und Kopf schwarzen Schorf, der sich über den ganzen Körper ausbreitete. Die Fütterung der Sau besteht aus Kartoffeln, Leinmehl, Roggenfuttermehl und Milch. Sind neue Kartoffeln wohl schädlich für die Milchabsonderung der Muttersau? H. R. in G.

Antwort: An und für sich dürfte die Fütterung der Sau nicht der Grund für das Ferkelsterben sein. Bei neuen Kartoffeln, wie bei Kartoffeln überhaupt muß das Wasser, in welchem diese gekocht wurden, weggegossen werden, weil es den Giftstoff Solanin enthält. Sehr wahrscheinlich leiden Ihre Ferkel an dem sogenannten Ruß- oder Ferkelausschlag, der nur durch peinlichste Sauberkeit des Stalles und gründliche Infektion desselben bekämpft werden kann. Dr. Bn.

Frage Nr. 6. Meine Ziege zieht die Milch. Die kleine Menge, die sie hergibt, ist bald dick und schmeckt auch nicht gut. Fressen und Trinken schmeckt dem Tier wie immer. Was kann ich hier zweckmäßig tun? D. in B. D.

Antwort: Reiben Sie das Euter morgens und abends tüchtig mit Kampfersalbe ein und geben Sie der Ziege zunächst 100 g Glaubersalz. Der Stall muß gründlich gesäubert und gelüftet werden. Ferner erhält das Tier auf jedes Futter einen Teelöffel von einer gleichen Mischung von Kochsalz und Futterkalk. Kartoffeln sollte die Ziege vorläufig nicht erhalten. Dr. H.

Frage Nr 7. Mein Kaninchen hat in den Ohren Ausschlag; auch frißt es schlecht. Was ist zu tun? W. T. in M.

Antwort: Ihr Kaninchen leidet an Ohrenräude. Schütten Sie eine Messerspitze pulverisierten Schwefel in jedes Ohr, das genügt im allgemeinen schon; es empfiehlt sich aber eine Nachbehandlung mit Lenicetsalbe. Ohrenräude steckt an, also Stall gut reinigen und desinfizieren! Kl.

Frage Nr. 8. Mein Hund ist sehr abgemagert, die Gelenke sind geschwollen und hart; aus den Augen läuft gelber Schleim. Zuweilen hustet der Hund auch. Was fehlt dem Tier und wie ist dem abzuhelfen? J. B. in B.

Antwort: Der Hund leidet an Rachitis, höchstwahrscheinlich auch an der Spulwurmkrankheit. Zunächst lassen Sie sich von der Barellol-Gesellschaft in Berlin-Wilmersdorf, Forckenbeckstraße 1, eine Flasche Welpenspulwurmmittel kommen und geben Sie dem Tiere die auf der Gebrauchsanweisung vorgeschriebene Menge ein. Die Augen sind täglich mehrmals mit Fencheltee auszuwaschen. Fütterung: Fleisch, Reisbrei mit etwas Milch, auch Welpenfutter von Spratt, Berlin-Rummelsburg. Ferner soll der Hund dreimal täglich einen Eßlöffel Lebertran und mit jedem Futter eine Messerspitze Futterkalk erhalten. In acht Wochen wird das Tier bei dieser Behandlung voraussichtlich vollkommen geheilt sein. Dr. H.

Frage Nr. 9. Wie bekomme ich meinen Hund, 1 Jahr alt, stubenrein? O. K. in W.

Antwort: Zur Stubenreinheit können Sie den Hund nur erziehen, wenn das Tier im Zimmer tagsüber fast ständig beobachtet wird. Es muß einen bestimmten Lagerplatz erhalten und kurz angebunden werden, und zwar auch nachts. Der angebundene Hund wird sich dann im Zimmer nicht lösen, sondern Kot und Harn so lange zurückhalten, bis er ins Freie geführt ist. Letzteres hat möglichst oft tagsüber zu geschehen. Fütterung darf nur einmal, und zwar gegen Mittag, erfolgen, Wasser sollte der Hund nur bis gegen Nachmittag zur Verfügung haben. Dr. H.

Frage Nr. 10. Meine Katze leidet an Durchfall. Ich gab ihr Tannalbin ein und glaubte bereits, daß sich das Übel gelegt hatte, weil die Katze sich draußen aufhielt. Da sie jedoch in letzter Zeit beim Waschen des Hinterteils andauernd knurrte, bemerkte ich, daß der Darm hinten zum Teil herausquillt und stark entzündet ist. Auch hat sich der Durchfall sehr verschlimmert. Wie behandle ich das Tier am besten? A. S. in S.

Antwort: Die Katze darf unter keinen Umständen gewaschen werden, sondern muß eine warme Lagerstätte haben. Als Futter verabreichen Sie nur Haferschleim oder Reisbrei mit abgekochter Milch. Das Eingeben von Tannalbin sollte wiederholt werden. Einspritzungen von Haferschleim in den Mastdarm würden zweckmäßig sein. Dr. —H.

Frage Nr. 11. Meine Hühner bekommen rote Kämme, auch fressen sie schlecht. Bei Schlachtung eines der Hühner fand ich etwa 1/4 Liter Wasser im Unterleib, und bei einem andern ein walnußgroßes Blutgewächs. Die Hühner sind von vorjähriger Brut und haben gut gelegt. Wie ist hier zu behandeln? S. in B.

Antwort: Die Krankheitsursache ist Bauchwassersucht. Eine Behandlung ist meistens erfolglos. Man läßt die in der Bauchhöhle angesammelte Flüssigkeit abfließen, indem man einen Einstich macht. Außerdem gibt man Dipitullstinktur, täglich zwei- bis dreimal drei Tropfen. Das Fleisch ist zum Genuß nicht schädlich. Das walnußgroße Gewächs ist allem Anschein nach ein gesprungenes und verhärtetes Blutgefäß. K. Sch.

Frage Nr. 12. Was kann ich meinen 14 Tage alten Pfauküken zu fressen geben, da mir die Glucke fehlt? C. P. in S.

Antwort: Geben Sie den Küken Spratts Fasanenfutter trocken oder leicht angeweicht; ferner hartgekochte, feinzerhackte Eier, wenn möglich auch Ameisenpuppen, viel feingeschnittenes Grünfutter, z. B. Löwenzahn, Salat, zarte Brennesseln; daneben kleinen Weizen. Als Getränk Milch, aber sie darf nicht sauer werden. Der Auslauf ist von größter Bedeutung, z. B. in einem Obstgarten; dort müssen die Tierchen auch genügend Wärme finden können. Kl.

Frage Nr. 13. Meine Wiese ist voller Engerlinge. Was ist da zu tun? W. P. in H.

Antwort: Ein umfangreicher Engerlingsschaden ist meist die Folge rücksichtsloser Ausrottung von Maulwürfen und Krähen, die am besten dadurch wieder beseitigt wird, daß man Maulwürfe fangen läßt und auf der Wiese aussetzt und auch Saatkrähen, Dohlen, Nebelkrähen nach Möglichkeit dann schützt, wenn sie nicht in Übermaße auftreten. Es wird auch empfohlen, Hühner mittels Transportwagens auf die Wiese zu befördern; ob es in diesem Falle hilft, muß abgewartet werden. Wohl hilft Auftreiben von Schweinen, die die ohnehin durch den Engerlingsfraß zerstörte Grasnarbe zwar gründlich zerstören, aber auch viel Engerlinge vernichten. Ganz unbedenklich ist aber auch dies Mittel insofern nicht, als Engerlinge einen Parasiten beherbergen, der auf Schweine übergehen und schwere Krankheitserscheinungen hervorrufen kann. Mit Bewässerung ist wenig zu erreichen, da Engerlinge tagelang im Wasser liegen können, ohne zugrunde zu gehen. Man hat auch zum Vertilgen der Engerlinge eine Wiesenkulturwalze gebaut, die ganz gut arbeiten soll. Da Engerling wie auch Maikäfer bodenständig sind, ist mit deren Vernichtung keine Einwanderung von außerhalb zu befürchten — ein neuer Grund, die Vernichtung dieser Schädlinge ganz energisch zu betreiben. Dr. Ws.

Frage Nr. 14. Wie kann ich radikal Ackerwinde vertilgen? L. L. in S.

Antwort: Es ist erforderlich, daß mindestens einmal im Jahre der Garten tief umgegraben wird, damit die weitverzweigten, unterirdischen Ausläufer geschwächt werden. Weiterhin müssen alle sich bemerkbar machenden oberirdischen Triebe sofort abgehackt oder noch besser bei feuchtem Wetter herausgenommen werden. Mit oberflächlichem Abhacken ist nicht viel getan, denn an Stelle der abgehackten Triebe entwickeln sich alsbald ganze Büschel von neuen Trieben, die die unterirdischen Teile ernähren helfen. Da die Winde eine stark lichtbedürftige Pflanze ist, beeinträchtigt sie ganz wesentlich der Anbau schattengebender Pflanzen, wie stark krautwüchsige Kartoffeln, dicht stehendes Grünfuttergemenge von Wicken, Bohnen, Erbsen und Hafer. Nur jahrelange Ausdauer führt hier zum Ziele, wenn stets vermieden wird, mit dem Dung neuen Windesamen dem Garten wieder zuzuführen. Hierauf wolle man besonders achten und sehen, ob das Hintergetreide, das das Vieh erhält, auch unkrautsamenfrei ist. Dr. Ws.

Frage Nr. 15. Wie halte ich am zweckmäßigsten Heidekraut frisch, das zu Dekorationszwecken später gebraucht werden soll? O. H. in D.

Antwort: Die Heideblüten behalten ihre frische Farbe, wenn sie in voller Blüte bei trockenem Wetter geschnitten werden. Hierauf werden sie in kleine Bündel gebunden und in einem völlig dunklen, luftigen und trockenen Raume zum Trocknen aufgehängt. —Rz.

Frage Nr. 16. Da ich meinen Bienenstock abtrommeln muß, weil die Königin bereits 2jährig ist, möchte ich gern das Volk mit einem schwachen vereinigen. Ist dies ohne Betäubung möglich? W. S. in B.

Antwort: Der Korb wird abgetrommelt und die Königin ausgesucht. Der Gerstungbeute wird ein engmaschiges Drahtgeflecht auf die Waben gelegt und der leere Honigkasten aufgesetzt. In den Kasten kommen die abgetrommelten Bienen. Am nächsten Abend bekommt das Volk im Honigaufsatz ein lauwarmes Futter, nachdem das Drahtgeflecht entfernt ist. Die Vereinigung geschieht ohne Beißerei. Falls kein Drahtgeflecht zur Verfügung steht, können die Völker, der Kasten und der Korb am Abend einige Zwiebelstücke untergelegt bekommen und die abgetrommelten Bienen, die jetzt mit Honig gesättigt sind, läßt man gegen Abend unter dem Fenster zulaufen und gibt nachher noch ein Futter. Bei einiger Vorsicht geht es auch ohne Zwiebel. Der alte, abgetrommelte Korb wird entfernt und sein Standort verblendet oder verändert. Ein Betäuben ist dann nicht notwendig. Sch.

Alle Zusendungen an die Schriftleitung sind zu richten an den Verlag J. Neumann in Neudamm.